

Die Wahl des ersten Generaloberen

Während des elften Generalkapitels der Salesianischen Kongregation wurde der erste Generalobere, Don Paolo Albera, gewählt. Obwohl er formal der zweite Nachfolger von Don Bosco ist, war er in Wirklichkeit der erste, der gewählt wurde, da Don Rua bereits persönlich von Don Bosco, inspiriert durch göttliche Eingebung und auf Anregung von Papst Pius IX., ernannt worden war (die Ernennung von Don Rua wurde am 27. November 1884 offiziell bekanntgegeben und später am 11. Februar 1888 vom Heiligen Stuhl bestätigt). Lassen wir uns nun von dem Bericht von Don Eugenio Ceria leiten, der die Wahl des ersten Nachfolgers von Don Bosco und die Arbeiten des Generalkapitels darlegt.

Es scheint fast unmöglich, von den alten Salesianern zu sprechen, ohne von Don Bosco auszugehen. Diesmal ist es, um die göttliche Vorsehung zu bewundern, die Don Bosco auf seinem mühsamen Weg den Männern begegnen ließ, die für ihn in den verschiedenen Graden und Ämtern seiner zu gründenden Kongregation unerlässlich waren. Männer, sage ich, nicht bereits gemacht, sondern noch zu machen. Es war die Aufgabe des Gründers, sich junge Leute zu suchen, sie zu erziehen, zu bilden, sie über seinen Geist zu informieren, damit sie, wohin auch immer er sie sandte, ihn würdig unter den Mitgliedern und gegenüber den Fremden vertreten konnten. So war es auch im Fall seines zweiten Nachfolgers. Der kleine und zarte Paolino Albera fiel, als er aus seinem Heimatdorf ins Oratorium kam, unter den vielen Kameraden durch keine der Eigenschaften auf, die die Aufmerksamkeit auf einen Neuankömmling lenken; aber Don Bosco zögerte nicht, in ihm die Unschuld des Charakters, die intellektuelle Fähigkeit, die von natürlicher Schüchternheit überschattet war, und die kindliche Natur zu erkennen, die ihm Hoffnung gab. Er brachte ihn bis

zum Altar, sandte ihn als Direktor nach Sampierdarena, dann als Direktor nach Marseille und als Provinzial für Frankreich, wo sie ihn *petit Don Bosco* nannten, bis ihn 1886 das Vertrauen seiner Mitbrüder zum allgemeinen Katecheten, also zum Seelenführer der Gesellschaft wählte. Aber dort hielten seine Aufstiege nicht an.

Nach dem Tod von Don Rua ging die Leitung der Gesellschaft gemäß der Regel in die Hände des Generalpräfekten Don Filippo Rinaldi über, der daher das Oberkapitel und die Vorbereitungen für das Generalkapitel leitete, das im Jahr 1910 stattfinden sollte. Es wurde beschlossen, dass das große Treffen am 15. August eröffnet werden sollte, dem ein Kurs von geistlichen Übungen vorausging, die von den Kapitularen durchgeführt und von Don Albera gepredigt wurden.

Ein intimes Tagebuch von Don Albera auf Englisch ermöglicht es uns, seine Gefühle während der Wartezeit zu erfahren. Am 21. April heißt es: „Ich spreche lange mit Don Rinaldi und mit großer Freude. Ich wünsche von ganzem Herzen, dass er zum Generaloberen unserer Kongregation gewählt wird. Ich werde den Heiligen Geist anrufen, um diese Gnade zu erlangen“. Und am 26.: „Selten wird über den Nachfolger von Don Rua gesprochen. Ich hoffe, dass der Präfekt gewählt wird. Er hat die notwendigen Tugenden für das Amt. Jeden Tag bete ich um diese Gnade“. Wieder am 11. Mai: „Ich akzeptiere, nach Mailand zur Beerdigung von Don Rua zu gehen. Ich bin sehr glücklich, Don Rinaldi zu gehorchen, in dem ich meinen wahren Vorgesetzten erkenne. Ich bete jeden Tag, dass er zum Generaloberen gewählt wird“. Am 6. Juni offenbart er den Grund für seine Neigung zu Don Rinaldi, indem er über ihn schreibt: „Ich habe eine hohe Meinung von seiner Tugend, seiner Fähigkeit und seinem Unternehmungsgeist“. Kurz darauf, als er in seiner Begleitung nach Rom ging, schrieb er am 8. in Florenz: „Ich sehe, dass Don Rinaldi überall gut angenommen und als Nachfolger von Don Rua angesehen wird. Er hinterlässt einen guten Eindruck bei denen, mit denen er spricht“.

Wäre es also erlaubt gewesen, Werbung zu machen, wäre er sein großer Wähler gewesen. Und es waren nicht wenige

Salesianer, die genauso dachten. Von den Spaniern ganz zu schweigen, unter denen er ein großes Erbe an Zuneigung hinterlassen hatte. Provinziale und Delegierte, die aus Spanien zum Generalkapitel kamen, machten auch keine großen Geheimnisse, wenn sie mit ihm sprachen. Aber er zeigte bei solchen Gesprächen die ganze Gleichgültigkeit eines Tauben, der kein Wort von dem versteht, was ihm gesagt wird. In dieser Hinsicht war seine Haltung so, dass sie seine fröhlichen Gesprächspartner beeindruckte. Es gab wirklich ein Geheimnis.

Am Abend des Festes Mariä Himmelfahrt wurde die Eröffnungsversammlung abgehalten, in der Don Rinaldi „sehr gut sprach“, wie im Tagebuch von Don Albera vermerkt. Die Wahl des Generaloberen wurde in der Sitzung am folgenden Morgen durchgeführt. Zu Beginn der Abstimmung wechselten die Namen von Don Albera und Don Rinaldi in kurzen Abständen. Der erste schien immer mehr beunruhigt und erschrocken; der andere hingegen zeigte nicht das geringste Zeichen von Erregung. Dies wurde bemerkt, und nicht ohne einen kleinen Hauch von Neugier. Ein großer Applaus begrüßte die Stimme, die die erforderliche absolute Mehrheit erreichte, die von der Regel gefordert wurde. Don Rinaldi, nachdem er den letzten Akt in seiner Eigenschaft als Präsident der Versammlung mit der Bekanntgabe des Gewählten vollzogen hatte, bat um die Erlaubnis, ein Memorandum zu lesen. Nachdem er die Zustimmung erhalten hatte, ließ er sich von Don Lemoyne, dem Sekretär des Oberkapitels, einen verschlossenen Umschlag zurückgeben, der ihm am 27. Februar übergeben worden war und die Aufschrift trug: „Nach den Wahlen zu öffnen, die nach dem Tod des lieben Don Rua stattfinden werden“. Während er ihn in den Händen hielt, brach er das Siegel und las: „Herr Don Rua ist schwer erkrankt, und ich glaube, es ist meine Pflicht, seinem Nachfolger schriftlich mitzuteilen, was ich in meinem Herzen bewahre. Am 22. November 1877 wurde in Borgo S. Martino das übliche Fest des heiligen Karl gefeiert. Am Tisch, an dem der ehrwürdige Johannes Bosco und Mons. Ferrò saßen, saß auch ich neben Don Belmonte. Irgendwann kam das Gespräch auf Don Albera, wobei Don Bosco von den Schwierigkeiten erzählte, die ihm der Klerus

seines Dorfes bereitete. Da wollte Mons. Ferrò wissen, ob Don Albera diese Schwierigkeiten überwunden hatte: – Gewiss, antwortete Don Bosco. Er ist mein Zweiter... – Er legte eine Hand über die Stirn und unterbrach den Satz. Aber ich berechnete sofort, dass er weder der zweite Eingetretene noch der zweite in der Würde war, da er nicht dem Oberkapitel angehörte, noch der zweite Direktor, und ich schloss, dass er der zweite Nachfolger sei; aber ich behielt diese Dinge in meinem Herzen und wartete auf die Ereignisse. Turin, 27. Februar 1910“. Die Wähler verstanden dann, warum er sich so verhielt, und fühlten, wie sich ihr Herz weitete: Sie hatten also denjenigen gewählt, der von Don Bosco dreiunddreißig Jahre zuvor vorausgesagt worden war.

Sofort wurde Don Bertello beauftragt, zwei Telegramme an den Heiligen Vater und an Kardinal Rampolla, den Beschützer der Gesellschaft, zu formulieren. Dem Papst wurde Folgendes mitgeteilt: „Don Paolo Albera, neuer Generaloberer der Frommen Salesianischen Gesellschaft, und das Generalkapitel, das mit größter Einmütigkeit der Seelen heute, am fünfundneunzigsten Jahrestag der Geburt des ehrwürdigen Don Bosco, ihn wählte und mit größter Freude ihn feiert, danken Ihrer Heiligkeit für die wertvollen Ratschläge und Gebete und erweisen tiefen Respekt und unbegrenzte Gehorsam“. Seine Heiligkeit antwortete sofort mit dem apostolischen Segen. Im Telegramm wird auf ein päpstliches Autograph vom 9. August verwiesen. Es hatte folgenden Wortlaut: „An die geliebten Söhne der Salesianischen Kongregation des ehrwürdigen Don Bosco, die sich zur Wahl des Generaloberen versammelt haben, in der Gewissheit, dass alle, *quacumque humana affectione postposita*, ihre Stimme dem Mitbruder geben werden, den sie im Herrn für am geeignetsten halten, um den wahren Geist der Regel zu bewahren, um alle Mitglieder des religiösen Instituts zu ermutigen und zur Vollkommenheit zu führen, und um die vielfältigen Werke der Nächstenliebe und der Religion, denen sie sich gewidmet haben, zum Gedeihen zu bringen, erteilen wir mit väterlicher Zuneigung den Apostolischen Segen. Aus dem Vatikan, 9. August 1910. Pius PP. X.“.

Auch der Kardinalprotektor hatte am 12. August „ein väterliches Wort des Glückwunsches und der Ermutigung an den Regulator und die Wähler des Kapitels“ gerichtet und unter anderem gesagt: „Euer geliebter Don Bosco richtet ohne Zweifel mit der intensivsten väterlichen Zuneigung seinen Blick von Himmel auf euch und bittet den göttlichen Parakleten inständig, dass er euch die himmlischen Lichter schenkt und euch weise Ratschläge inspiriert. Die heilige Kirche erwartet von euren Stimmen einen würdigen Nachfolger von Don Bosco und Don Rua, der in der Lage ist, ihr Werk weise zu bewahren und sogar mit neuen Fortschritten zu vergrößern. Und auch ich, mit lebhaftem Interesse, vereint mit euch im Gebet, forme die innigsten Wünsche, dass eure Wahl mit göttlichem Wohlwollen in jeder Hinsicht glücklich sei und mir den süßen Trost bringe, die Salesianische Kongregation immer blühender zum Vorteil der Seelen und zur Ehre des katholischen Apostolats erblühen zu sehen. Lasst also zu, dass in einem so heiligen und feierlichen Akt eure Seelen von menschlichen Rücksichten und persönlichen Gefühlen ferngehalten werden; damit, geleitet nur von aufrichtigen Absichten und dem brennenden Verlangen nach der Ehre Gottes und dem größten Wohl des Instituts, vereint im Namen des Herrn in vollkommener Einmütigkeit und Liebe, ihr denjenigen zu eurem Regenten wählt, der durch die Heiligkeit seines Lebens ein Vorbild ist, durch Herzensgüte ein liebender Vater, durch Klugheit und Weisheit ein sicherer Führer, durch Eifer und Standhaftigkeit ein wachsamer Hüter der Disziplin, der religiösen Einhaltung und des Geistes des ehrwürdigen Gründers“. Seine Eminenz gab Don Albera, als er ihn nicht allzu lange danach empfing, unmissverständliche Zeichen, dass er davon ausging, dass die Wahl gemäß den von ihm geäußerten Wünschen getroffen worden war.

Welches Gefühl der Auserwählte in den ersten Momenten hatte, sagt das Tagebuch, in dem wir unter dem 16. August lesen: „Dies ist ein Tag großen Unglücks für mich. Ich wurde zum Generaloberen der Frommen Gesellschaft des Heiligen Franz von Sales gewählt. Welche Verantwortung lastet auf meinen Schultern! Jetzt mehr denn je muss ich rufen: *Deus, in*

adiutorium meum intende. Ich habe viel gebetet, besonders vor dem Grab von Don Bosco“. In seinem Portemonnaie wurde ein vergilbtes Blatt gefunden, auf dem dieses Programm skizziert und unterschrieben war: „Ich werde immer Gott im Blick haben, Jesus Christus als Vorbild, die Helferin zur Hilfe, mich selbst im Opfer“.

Zur gleichen Zeit waren alle Mitglieder des Oberkapitels abgelaufen und es musste eine Wahl stattfinden, die in der dritten Sitzung durchgeführt wurde. Zuerst wurde der Generalpräfekt gewählt. Die Abstimmung über den Namen Don Rinaldi war plebiszitär. Von den 73 Wählern gaben 71 ihre Stimme für ihn. Es fehlte also nur eine Stimme, die an Don Paolo Virion, den französischen Provinzial, ging. Die andere, sehr wahrscheinlich seine, war für Don Pietro Ricaldone, den Provinzial in Spanien, den er sehr schätzte. Er nahm daher seine tägliche Arbeit wieder auf, die noch zwölf Jahre andauern sollte, bis er selbst Generaloberer wurde.

Nachdem dies geschehen war, ging das Kapitel zur Wahl der verbleibenden Mitglieder über, die waren: Don Giulio Barberis, General-Katechet; Don Giuseppe Bertello, Ökonom; Don Luigi Piscetta, Don Francesco Cerruti, Don Giuseppe Vespignani, Räte. Letzterer, Provinzial in Argentinien, dankte der Versammlung für den Vertrauensakt und erklärte, dass er aus besonderen Gründen und auch aus gesundheitlichen Gründen die Ernennung ablehnen müsse, und bat darum, eine andere Wahl zu treffen. Aber der Obere glaubte nicht, dass er die Ablehnung so einfach akzeptieren sollte, und bat ihn, bis zum nächsten Tag mit jeder Entscheidung zu warten. Am nächsten Tag, als er vom Generaloberen aufgefordert wurde, die getroffene Entscheidung mitzuteilen, antwortete er, dass er sich auf Anraten des Oberen vollständig dem Gehorsam unterwerfe und das Amt annehme.

Der erste Akt des wiedergewählten Generalpräfekten war es, den Mitgliedern offiziell die Wahl des neuen Generaloberen bekannt zu geben. In einem kurzen Schreiben, in dem die verschiedenen Phasen seines Lebens kurz erwähnt wurden, erinnerte er passend an den sogenannten „Traum des

Rades“, in dem Don Bosco Don Albera mit einer Laterne in der Hand gesehen hatte, wie er die anderen erleuchtete und leitete (MB VI,910). Dann schloss er sehr passend: „Meine lieben Mitbrüder, mögen die liebevollen Worte von Don Bosco in seinem Testamentbrief noch einmal in euren Ohren erklingen: „Euer Generaloberer ist gestorben, aber es wird ein anderer gewählt, der sich um euch und euer ewiges Heil kümmern wird. Hört auf ihn, liebt ihn, gehorcht ihm, betet für ihn, wie ihr es für mich getan habt“.

Don Albera hielt es für angebracht, den Don-Bosco-Schwestern ohne zu viel Zögern eine Mitteilung zu machen, zumal er von ihnen zahlreiche Briefe erhielt. Er dankte ihnen daher für ihre Glückwünsche, aber vor allem für ihre Gebete. „Ich hoffe, schrieb er, dass Gott eure Bitten erhören wird und dass er nicht zulassen wird, dass meine Unfähigkeit den Werken, denen der ehrwürdige Don Bosco und der unvergessliche Don Rua ihr ganzes Leben gewidmet haben, schadet“. Er wünschte sich schließlich, dass zwischen den beiden Zweigen der Familie von Don Bosco immer ein heiliger Wettstreit herrschen möge, um den Geist der Nächstenliebe und des Eifers zu bewahren, den der Gründer hinterlassen hat.

Lassen Sie uns nun einen flüchtigen Blick auf die Arbeiten des Generalkapitels werfen. Es kann gesagt werden, dass es ein einziges grundlegendes Thema gab. Das vorhergehende Kapitel hatte eine eher oberflächliche Überarbeitung der Reglemente vorgenommen und hatte beschlossen, dass sie sechs Jahre lang *ad experimentum* in der vorliegenden Form praktiziert werden sollten und dass das XI. Kapitel sie erneut prüfen und den endgültigen Text festlegen sollte. Es gab sechs dieser Reglemente: für die Provinziales, für alle Salesianerhäuser, für die Noviziatshäuser, für die Pfarreien, für die festlichen Oratorien und für die Fromme Vereinigung der Mitarbeiter. Dasselbe Kapitel X hatte mit einer Petition, die von 36 Mitgliedern unterzeichnet wurde, gefordert, dass im XI die Verwaltungsfrage behandelt werde, insbesondere wie die Einnahmequellen, die die Vorsehung jedem Salesianerhaus gewährt, immer fruchtbarer gemacht werden

könnten. Um die schwierige Arbeit zu erleichtern, wurde für jedes Reglement eine Kommission sozusagen von Fachleuten außerhalb des Kapitels ernannt, mit dem Auftrag, die entsprechenden Studien durchzuführen und dem Kapitel selbst die Ergebnisse vorzulegen.

Die Diskussionen, die in der fünften Sitzung begonnen hatten, zogen sich über weitere 21 hin. Um das Thema vollständig zu erschöpfen, wäre es notwendig gewesen, die Arbeiten noch viel länger fortzusetzen; aber das Generalkapitel übertrug einstimmig die Aufgabe, die Überarbeitung abzuschließen, dem Oberkapitel, das versprach, dies zu tun, indem es eine spezielle Kommission ernannte. Das Generalkapitel wollte jedoch zeigen, dass es sich nicht desinteressiert zeigte und um die Arbeit zu unterstützen, äußerte den Wunsch, eine Kommission zu schaffen, die die wichtigsten Kriterien formulieren sollte, die die neue Kommission der Reglemente bei ihrer langen und heiklen Arbeit leiten sollten. So wurde es getan. Daher wurden der Versammlung zehn Richtlinien zur Kenntnis gebracht und genehmigt, die von seinen Delegierten unter dem Vorsitz von Don Ricaldone ausgearbeitet wurden. Der Hintergrund davon war, den Geist von Don Bosco fest zu bewahren, die Artikel, die als seine anerkannt wurden, intakt zu bewahren und aus den Reglementen alles zu entfernen, was rein ermahnend war.

Vom XI. Generalkapitel werde ich mich an nichts anderes erinnern als an zwei Ereignisse, die von besonderer Bedeutung zu sein scheinen. Das erste bezieht sich auf das Reglement der festlichen Oratorien. Die außerordentliche Kommission hielt es für gut, es zu kürzen, insbesondere den Teil, der die verschiedenen Ämter betrifft. Don Rinaldi schien, dass das Konzept von Don Bosco über die festlichen Oratorien dadurch zerstört wurde; daher erhob er Einspruch und sagte: „Das Reglement, das 1877 gedruckt wurde, wurde wirklich von Don Bosco verfasst, und Don Rua versicherte mir dies vier Monate vor seinem Tod. Ich bitte daher darum, dass es intakt erhalten bleibt, denn wenn es praktiziert wird, wird man sehen, dass es auch heute noch gut ist.“

Hier entbrannte eine lebhaft Diskussion, von der ich die bemerkenswertesten Äußerungen aufgreife. Der Berichterstatter erklärte, dass die Kommission diese Besonderheit völlig ignoriert habe; bemerkte jedoch auch, dass dieses Reglement in keinem festlichen Oratorium, nicht einmal in Turin, jemals vollständig praktiziert wurde. Die Kommission war der Meinung, dass das Reglement von Don Bosco auf der Grundlage der Reglemente der lombardischen festlichen Oratorien zusammengestellt worden sei; jedenfalls hatte sie nur beabsichtigt, es zu kürzen und das Praktische einzuführen, was in den besten salesianischen Oratorien zu finden war. Aber Don Rinaldi gab sich nicht zufrieden und bestand auf dem Wunsch von Don Rua, dass dieses Reglement als Werk von Don Bosco respektiert werde, auch wenn das, was als nützlich für die jungen Erwachsenen erachtet wurde, eingeführt werde.

Diese These wurde von Don Vespignani unterstützt. Er, der 1876 als Priester ins Oratorium gekommen war, hatte von Don Rua den Auftrag erhalten, dieses Reglement aus dem Original von Don Bosco abzuschreiben, und bewahrte noch die ersten Entwürfe auf. Auch Don Barberis versicherte, das Autograph gesehen zu haben. Die Gegner hatten gegen die Ämter argumentiert. Aber Don Rinaldi gab nicht auf, sondern äußerte diese energischen Worte: „Nichts am Reglement von Don Bosco darf verändert werden, sonst würde es seine Autorität verlieren“. Don Vespignani bestätigte ein weiteres Mal seinen Gedanken mit Beispielen aus Amerika und insbesondere aus Uruguay, wo, als man zur Zeit von Mons. Lasagna anders verfahren wollte, nichts erreicht wurde. Schließlich wurde die Kontroverse mit der Abstimmung über die folgende Tagesordnung geschlossen: „Das XI. Generalkapitel beschließt, dass das „Reglement der festlichen Oratorien“ von Don Bosco, wie es 1877 gedruckt wurde, intakt erhalten bleibt, wobei nur in einem Anhang die Ergänzungen vorgenommen werden, die als angebracht erachtet werden, insbesondere für die Abschnitte der älteren Jugendlichen“. Die Sensibilität der Versammlung gegenüber einem Reformversuch in Angelegenheiten, die von Don Bosco festgelegt wurden, ist lobenswert.

Das zweite Ereignis gehört zur vorletzten Sitzung wegen einer Frage, die nicht fremd zu den Reglementen ist, wie es auf den ersten Blick erscheinen mag. Sie wurde erneut von Don Rinaldi aufgeworfen, der den Wunsch vieler zum Ausdruck brachte, dass die Position der Direktoren in den Häusern nach dem Dekret über die Beichten definiert werden sollte. Bis 1901 war es so, dass sie ordentliche Beichtväter der Mitglieder und Schüler waren, was dazu führte, dass sie beim Leiten gewöhnlich mit einem väterlichen Geist handelten (dieses Thema wird ausführlich in den Annalen III,170-194 behandelt). Danach begann man jedoch zu beobachten, dass der väterliche Charakter, den Don Bosco in seinen Direktoren wollte und den er in die Hausordnung und anderswo einfließen ließ, aufgegeben wurde; die Direktoren kümmerten sich nämlich um materielle, disziplinarische und schulische Angelegenheiten, sodass sie zu Oberen und nicht mehr zu Direktoren wurden. „Wir müssen, sagte Don Rinaldi, zum Geist und zum Konzept von Don Bosco zurückkehren, das uns besonders in den „Vertraulichen Erinnerungen“ (Annalen III,49-53) und im Reglement dargelegt wurde. Der Direktor soll immer salesianischer Direktor sein. Außer dem Beichtdienst hat sich nichts geändert“.

Don Bertello bedauerte, dass die Direktoren geglaubt hatten, sie müssten mit der Beichte auch die Seelsorge des Hauses aufgeben und sich materiellen Aufgaben widmen. „Wir hoffen, sagte er, dass es nur eine Momentaufnahme war. Wir müssen zum Ideal von Don Bosco zurückkehren, das uns im Reglement beschrieben wurde. Man lese diese Artikel, man denke über sie nach und man praktiziere sie“ (Er zitierte sie gemäß der damaligen Ausgabe; in der gegenwärtigen wären es die 156, 157, 158, 159, 57, 160, 91, 195). Don Albera schloss mit den Worten: „Es ist eine wesentliche Frage für das Leben unserer Gesellschaft, dass der Geist des Direktors gemäß dem Ideal von Don Bosco bewahrt wird; andernfalls ändern wir die Art der Erziehung und sind keine Salesianer mehr. Wir müssen alles tun, um den Geist der Vaterschaft zu bewahren, indem wir die Erinnerungen praktizieren, die Don Bosco uns hinterlassen hat: Sie werden uns sagen, wie wir es machen müssen. Besonders

in den Berichten können wir unsere Untergebenen kennen lernen und sie leiten. Was die Jugendlichen betrifft, so bedeutet Vaterschaft nicht, ihnen unbeschränkte Zuneigung oder Zugeständnisse zu gewähren, sondern sich um sie zu kümmern, ihnen die Möglichkeit zu geben, uns zu besuchen. Vergessen wir nicht die Bedeutung des Abendgesprächs. Die Predigten sollen gut und mit Herz gehalten werden. Lassen wir sehen, dass uns das Heil der Seelen am Herzen liegt, und überlassen wir anderen die unangenehmen Teile. So wird dem Direktor die Aureole bewahrt, mit der Don Bosco ihn umgeben wollte“.

Auch dieses Mal fanden die Kapitulare im Oratorium eine allgemeine Ausstellung der Salesianischen Berufs- und Landwirtschaftsschulen vor – die dritte, die vom 3. Juli bis 16. Oktober dauerte. Da die beiden vorhergehenden bereits beschrieben wurden, brauchen wir uns nicht mehr aufzuhalten, um im Großen und Ganzen dieselben Dinge zu wiederholen (Annalen III, 452-472). Natürlich diente die vergangene Erfahrung einer besseren Organisation der Ausstellung. Es setzte sich das Kriterium durch, das bereits zweimal vom Organisator Don Bertello formuliert wurde, nämlich dass jede solche Ausstellung gemäß einer von Don Bosco gewünschten Ordnung ein Ereignis ist, das regelmäßig zur Belehrung und Anregung der Schulen wiederholt werden soll. Die Eröffnung und der Abschluss wurden durch die Anwesenheit von Stadtbehörden und Regierungsvertretern verschönert. Es fehlten nie Besucher, darunter hochrangige Persönlichkeiten und auch solche mit echtem Fachwissen. Am letzten Tag stellte Prof. Piero Gribaudo dem neuen Generaloberen die erste Präsentation von etwa 300 ehemaligen Schülern aus Turin vor. Der Abgeordnete Cornaggia äußerte in seiner Abschlussrede dieses Urteil, das es wert ist, festgehalten zu werden (Salesianisches Bulletin, Nov. 1910, S. 332): „Wer die Gelegenheit hatte, das Studium über die Organisation dieser Schulen und die Konzepte, die sie inspirieren, zu vertiefen, kann nicht umhin, die Weisheit des Großen zu bewundern, der die Bedürfnisse der Arbeiter in den Bedingungen der neuen Zeiten verstanden hat und Philanthropen und Gesetzgebern zuvorgekommen ist“.

An der Ausstellung nahmen 55 Häuser mit insgesamt 203 Schulen teil. Die Prüfung der ausgestellten Arbeiten wurde neun verschiedenen Jurys anvertraut, zu denen 50 der angesehensten Professoren, Künstler und Industriellen aus Turin gehörten. Da die Ausstellung einen ausschließlich schulischen Charakter haben sollte, wurden die Arbeiten nach diesem Kriterium bewertet und die Preise vergeben. Letztere waren beträchtlich und wurden vom Papst (eine Goldmedaille), vom Ministerium für Landwirtschaft und Handel (fünf Silbermedaillen), von der Stadtverwaltung Turin (eine Goldmedaille und zwei Silbermedaillen), vom Agrarverband Turin (zwei Silbermedaillen), von der „Pro Torino“ (eine *Vermeil*-Medaille, eine Silbermedaille und zwei Bronzemedaillen), von den ehemaligen Schülern des „Don Bosco“-Zirkels (eine Goldmedaille), von der Firma „Augusta“ aus Turin (500 Lire in Druckmaterial, die auf drei Preise verteilt werden sollten), vom Salesianischen Oberkapitel (Lorbeerkranz aus vergoldetem Silber für den *großen Preis*) angeboten (Die Verleihungen sind in der genannten Ausgabe des Salesianischen Bulletins aufgeführt).

Es ist wichtig, die letzten Absätze des Berichts wiederzugeben, die Don Bertello las, bevor die Preisträger bekannt gegeben wurden. Er sagte: „Vor etwa drei Monaten, als wir unsere kleine Ausstellung eröffneten, bedauerten wir, dass durch den Tod des hochwürdigen Herrn Don Rua derjenige fehlte, dem wir zu seinem Priesterjubiläum die Ehre für unsere Studien und Arbeiten erweisen wollten. Die göttliche Vorsehung hat uns einen neuen Oberen und Vater in der Person des hochwürdigen Herrn Don Albera gegeben. Nun, beim Abschluss der Ausstellung legen wir unsere Vorsätze und Hoffnungen in seine Hände, in der Gewissheit, dass der Handwerker, der bereits zuvor die Sorge des ehrwürdigen Don Bosco und die Freude des Herrn Don Rua war, immer einen angemessenen Platz in der Zuneigung und Fürsorge ihres Nachfolgers haben wird“.

Das war der letzte Triumph von Don Bertello. Etwas mehr als einen Monat später, am 20. November, erlosch plötzlich ein so arbeitsames Leben durch eine plötzliche

Krankheit. Der robuste Verstand, die solide Bildung, die Festigkeit des Charakters und die Güte der Seele machten ihn zunächst zu einem weisen Direktor eines Kollegs, dann zu einem fleißigen Provinzial und schließlich für zwölf Jahre zu einem erfahrenen Generaldirektor der Salesianischen Berufs- und Landwirtschaftsschulen. Alles verdankte er, nach Gott, Don Bosco, der ihn seit seiner Kindheit im Oratorium erzogen und ihn nach seinem Bild und Gleichnis geformt hatte.

Don Albera hatte keinen Moment gezögert, die große Pflicht zu erfüllen, dem Stellvertreter Jesu Christi, demjenigen, den die Regel „Schiedsrichter und höchster Oberer“ der Gesellschaft nennt, seine Ehrerbietung zu erweisen. Sofort am 1. September machte er sich auf den Weg nach Rom, wo er am 2. ankam und bereits die Audienzkarte für den Morgen des 3. fand. Es schien fast, als wäre Pius X. ungeduldig, ihn zu sehen. Von den Lippen des Papstes sammelte er einige liebenswürdige Äußerungen, die er in sein Herz aufnahm. Auf die Dankesworte für das Autograph und den Segen antwortete der Papst, dass er geglaubt habe, so zu handeln, um zu zeigen, wie sehr ihm die weltweite Tätigkeit der Salesianer angenehm sei, und fügte hinzu: „Ihr seid zwar erst gestern geboren, aber ihr seid über die ganze Welt verstreut und arbeitet überall hart“. Da er über die bereits im Gericht gegen die Verleumder von Varazze (Annalen III, 729-749) erzielten Siege informiert war, mahnte er: „Seid wachsam, denn eure Feinde bereiten euch weitere Angriffe vor“. Schließlich, als er demütig um einige praktische Normen für die Leitung der Gesellschaft gebeten wurde, antwortete er: „Haltet euch nicht von den Gebräuchen und Traditionen fern, die von Don Bosco und Don Rua eingeführt wurden“.

Das Jahr 1910 war bereits zu Ende und Don Albera hatte noch keine Mitteilung an die gesamte Gesellschaft gemacht. Neue und ununterbrochene Beschäftigungen, insbesondere die vielen Konferenzen mit den 32 Provinzialen, hinderten ihn immer daran, sich an den Tisch zu setzen. Erst in der ersten Januarhälfte, wie aus dem Tagebuch hervorgeht, schrieb er die ersten Seiten eines Rundschreibens, das ihm

lang erscheinen sollte. Er versandte es mit dem Datum vom 25. Januar. Er entschuldigte sich dafür, dass er sich spät gemeldet hatte, gedachte Don Rua, lobte Don Rinaldi für seine gute interimistische Leitung der Gesellschaft und gab ausführliche Informationen über das Generalkapitel, über seine eigene Wahl, über den Besuch beim Papst und über den Tod von Don Bertello. Insgesamt hatte er die Ausstrahlung eines Vaters, der sich vertraut mit seinen Kindern unterhält. Er teilte ihnen auch seine Sorgen über die Ereignisse in Portugal mit. Nachdem im Oktober 1910 die Monarchie in Lissabon gestürzt worden war, hatten die Revolutionäre die Ordensleute heftig ins Visier genommen und sie mit wilder Wut angegriffen. Die Salesianer hatten keine Opfer zu beklagen; jedoch erlebten die Mitbrüder im Pinheiro bei Lissabon einen schlimmen Tag. Eine Horde von Randalierern überfiel und plünderte dieses Haus, verspottete nicht nur die Priester und die Kleriker, sondern entweihte sakrilegisch auch die Kapelle und zerstreute noch sakrilegischer die geweihten Hostien auf dem Boden und zertrat sie sogar. Fast alle Salesianer mussten Portugal verlassen und suchten Zuflucht in Spanien oder Italien. Die Revolutionäre besetzten die Schulen und Werkstätten, aus denen die Schüler vertrieben wurden. Auch in den Kolonien weitete sich die Verfolgung aus, sodass man Macao und Mosambik, wo viel Gutes getan wurde, aufgeben musste (Annalen III, 606 und 622-624). Doch bereits damals konnte Don Albera schreiben: „Diejenigen, die uns zerstreut haben, erkennen, dass sie ihr Land der einzigen Berufs- und Landwirtschaftsschulen, die es besaß, beraubt haben“.

Er, der so oft Don Bosco in den Anfängen der Gesellschaft hatte voraussagen hören, dass sich seine Kinder in jeder auch abgelegenen Nation vermehren würden, und der damals die wunderbare Erfüllung dieser Vorhersagen sah, fühlte sicherlich das ganze Gewicht des immensen Erbes, das er erhalten hatte, und hielt es für angebracht, dass man für einige Zeit keine neuen Werke in Angriff nehmen sollte, sondern sich darauf konzentrieren sollte, die bestehenden zu festigen. Daher hielt er es für notwendig, dasselbe allen

Salesianern einzuschärfen: Um dies zu erreichen, reichten die Oberen nicht allein aus, er empfahl dringend die gemeinsame Zusammenarbeit. Da in diesen Jahren der Modernismus auch den religiösen Gemeinschaften Bedrohungen stellte, warnte er die Salesianer und bat sie, jede Neuheit zu meiden, die Don Bosco und Don Rua nicht hätten billigen können.

Zusammen mit dem Rundschreiben schickte er auch an jedes Haus ein Exemplar der Rundschreiben von Don Rua, der ihm auf dem Sterbebett den Auftrag gegeben hatte, sie in einem Band zu sammeln. Die Druckarbeit war bereits vor etwa zwei Monaten abgeschlossen; tatsächlich trug die Veröffentlichung auf der Vorderseite einen Brief von Don Albera mit dem Datum vom 8. Dezember 1910.

Zum bevorstehenden Todestag von Don Bosco schickte er also den Häusern ein doppeltes Geschenk: das Rundschreiben und das Buch. Auf dieses zweite legte er besonderen Wert, weil er wusste, dass er darin einen großen Schatz an salesianischer Askese und Pädagogik anbietet. Er hatte sich vorgenommen, den Spuren von Don Rua zu folgen und sich insbesondere zum Ziel gesetzt, dessen Nächstenliebe und Eifer im Streben nach dem geistlichen Wohl aller Salesianer nachzuahmen.

Annalen der Salesianischen Gesellschaft, Bd. IV (1910-1921), S. 1-13

Vera Grita, Pilgerin der Hoffnung

Vera Grita, Tochter von Amleto und Maria Anna Zacco della Pirrera, wurde am 28. Januar 1923 in Rom geboren und war die Zweitgeborene von vier Schwestern. Sie lebte und studierte in Savona, wo sie die Lehrbefähigung erlangte. Mit

21 Jahren, während eines plötzlichen Luftangriffs auf die Stadt (1944), wurde sie von der flüchtenden Menge überrannt und zertrampelt, was schwere körperliche Folgen für sie hatte, die sie von da an für immer mit Leiden prägten. In ihrem kurzen irdischen Leben blieb sie unauffällig, unterrichtete in den Schulen des ligurischen Hinterlandes (Rialto, Erli, Alpicella, Deserto di Varazze), wo sie sich den Respekt und die Zuneigung aller für ihren guten und sanften Charakter erwarb.

In Savona nahm sie in der salesianischen Pfarrei Maria, Hilfe der Christen, an der Messe teil und war regelmäßig beim Sakrament der Buße. Ab 1963 war der Salesianer Don Giovanni Bocchi ihr Beichtvater. Ab 1967 war sie Salesianische Mitarbeiterin und verwirklichte ihre Berufung in der völligen Selbsthingabe an den Herrn, der sich ihr auf außergewöhnliche Weise in der Tiefe ihres Herzens mit der „Stimme“, mit dem „Wort“ schenkte, um ihr das Werk der Lebendigen Tabernakel zu offenbaren. Sie übergab ihrem Seelsorger, dem Salesianer Don Gabriello Zucconi, alle ihre Schriften und bewahrte im Schweigen ihres Herzens das Geheimnis dieses Rufes, geleitet vom göttlichen Meister und von der Jungfrau Maria, die sie auf dem Weg des verborgenen Lebens, der Entbehrung und der Selbstverleugnung begleiteten.

Unter dem Impuls der göttlichen Gnade und unter der Vermittlung der geistlichen Führer antwortete Vera Grita auf das Geschenk Gottes, indem sie in ihrem Leben, das von der Mühe der Krankheit geprägt war, die Begegnung mit dem Auferstandenen bezeugte und sich mit heldenhafter Großzügigkeit dem Unterricht und der Erziehung der Schüler widmete, den Bedürfnissen der Familie nachkam und ein Leben in evangelischer Armut bezeugte. Zentriert und fest im Gott, der liebt und trägt, war sie mit großer innerer Festigkeit in der Lage, die Prüfungen und Leiden des Lebens zu ertragen. Auf der Grundlage dieser inneren Festigkeit legte sie Zeugnis von einem christlichen Dasein, das von Geduld und Beständigkeit im Guten geprägt war, ab.

Sie starb am 22. Dezember 1969 im Alter von 46

Jahren in einem kleinen Krankenhauszimmer in Pietra Ligure, wo sie die letzten sechs Monate ihres Lebens in einem Crescendo von akzeptierten und in Einheit mit dem gekreuzigten Jesus Christus erlebten Leiden verbrachte. „Die Seele von Vera – schrieb Don Borra, Salesianer und ihr erster Biograf – tritt mit den Botschaften und Briefen in die Reihe jener charismatischen Seelen ein, die dazu berufen sind, die Kirche mit den Flammen der Liebe zu Gott und zu Jesus in der Eucharistie für die Ausdehnung des Reiches zu bereichern“.

Ein Leben ohne menschliche Hoffnungen

Menschlich gesehen ist Veras Leben seit der Kindheit von dem Verlust eines Horizonts der Hoffnung geprägt. Der Verlust der wirtschaftlichen Autonomie in ihrem Familienkreis, dann die Trennung ihrer Eltern, um nach Modica auf Sizilien zu ihren Tanten zu gehen, und vor allem der Tod ihres Vaters im Jahr 1943 stellen Vera vor die Folgen von besonders leidvollen menschlichen Ereignissen.

Nach dem 4. Juli 1944, dem Tag des Bombenangriffs auf Savona, der ihr ganzes Leben prägen wird, werden auch ihre Gesundheitszustände für immer beeinträchtigt sein. Daher fand sich die Dienerin Gottes als junge Frau ohne jegliche Zukunftsperspektive wieder und musste mehrmals ihre Pläne überdenken und viele Wünsche aufgeben: von der Universitätsausbildung über die Lehrtätigkeit bis hin zu einer eigenen Familie mit dem jungen Mann, den sie traf.

Trotz des plötzlichen Endes all ihrer menschlichen Hoffnungen zwischen 20 und 21 Jahren ist die Hoffnung in Vera sehr präsent: sowohl als menschliche Tugend, die an eine mögliche Veränderung glaubt und sich bemüht, sie zu verwirklichen (obwohl sie sehr krank war, bereitete sie sich auf das Lehramtsprüfungsverfahren vor und bestand es), als auch vor allem als theologische Tugend – verankert im Glauben –, die ihr Energie verleiht und ein Trostmittel für andere wird.

Fast alle Zeugen, die sie kannten, heben diesen scheinbaren Widerspruch zwischen beeinträchtigtem

Gesundheitszustand und der Fähigkeit, sich nie zu beklagen, hervor, sondern stattdessen Freude, Hoffnung und Mut auch in menschlich verzweifelten Umständen zu bezeugen. Vera wurde zur „Überbringerin der Freude“.

Eine Nichte sagt: „Sie war immer krank und leidend, aber ich habe sie nie entmutigt oder wütend über ihren Zustand gesehen, sie hatte immer ein Licht der Hoffnung, das von ihrem großen Glauben getragen wurde. [...] Meine Tante war oft im Krankenhaus, leidend und verletzlich, aber immer gelassen und voller Hoffnung, weil sie Jesus so sehr liebte“.

Auch Schwester Liliana zog aus den Nachmittagsanrufen mit ihr Ermutigung, Gelassenheit und Hoffnung, obwohl die Dienerin Gottes damals mit zahlreichen Gesundheitsproblemen und beruflichen Verpflichtungen belastet war: „Sie erfüllte mich – sagt sie – mit Zuversicht und Hoffnung und ließ mich darüber nachdenken, dass Gott immer nahe bei uns ist und uns führt. Ihre Worte brachten mich zurück in die Arme des Herrn und ich fand wieder Frieden“.

Agnese Zannino Tibirosa, deren Zeugnis von besonderem Wert ist, da sie Vera im letzten Jahr ihres Lebens im Krankenhaus „Santa Corona“ begleitete, bezeugt: „Trotz der schweren Leiden, die ihr die Krankheit bereitete, habe ich sie nie über ihren Zustand klagen hören. Sie vermittelte allen, die sie ansprach, Erleichterung und Hoffnung, und wenn sie über ihre Zukunft sprach, tat sie dies mit Begeisterung und Mut“.

Bis zum Schluss blieb Vera Grita so: Auch im letzten Teil ihres irdischen Weges bewahrte sie einen Blick in die Zukunft, hoffte, dass das Tuberkulom durch die Behandlung zurückgehen würde, hoffte, im Schuljahr 1969-1970 den Lehrstuhl in Piani di Invrea besetzen zu können, sowie sich nach dem Verlassen des Krankenhauses ihrer eigenen geistlichen Mission widmen zu können.

Von ihrem Beichtvater zur Hoffnung erzogen und auf ihrem spirituellen Weg

In diesem Sinne ist die von Vera bezeugte Hoffnung in Gott verwurzelt und in jener weisheitlichen Lesart der

Ereignisse, die ihr geistlicher Vater Don Gabriello Zucconi und, vor ihm, der Beichtvater Don Giovanni Bocchi sie lehrten. Gerade das Wirken von Don Bocchi – einem Mann der Freude und Hoffnung – hatte einen positiven Einfluss auf Vera, die er in ihrem Zustand als Kranke aufnahm und sie lehrte, den – nicht gesuchten – Leiden, unter denen sie litt, Wert zu verleihen. Don Bocchi war der erste Lehrer der Hoffnung, von dem gesagt wurde: „Mit stets herzlichen und hoffnungsvollen Worten öffnete er die Herzen für Großzügigkeit, Vergebung und Transparenz in zwischenmenschlichen Beziehungen; er lebte die Seligpreisungen mit Natürlichkeit und täglicher Treue“. „In der Hoffnung und in der Gewissheit, dass das, was Christus widerfahren ist, auch uns widerfahren wird: die glorreiche Auferstehung“, verwirklichte Don Bocchi durch seinen Dienst eine Verkündigung der christlichen Hoffnung, die auf der Allmacht Gottes und der Auferstehung Christi beruht. Später, von Afrika aus, wohin er als Missionar aufgebrochen war, sagte er: „Ich war dort, weil ich ihnen den lebendigen und in der heiligsten Eucharistie gegenwärtigen Jesus mit allen Gaben seines Herzens bringen und schenken wollte: Frieden, Barmherzigkeit, Freude, Liebe, Licht, Einheit, Hoffnung, Wahrheit, ewiges Leben“.

Vera wurde auch in Umgebungen, die von körperlichem und moralischem Leiden, kognitiven Einschränkungen (wie unter ihren kleinen unterbegabten Schülern) oder suboptimalen familiären und sozialen Bedingungen (wie im „sengenden Klima“ von Erli) geprägt waren, zur Überbringerin von Hoffnung und Freude.

Ihre Freundin Maria Mattalia erinnert sich: „Ich sehe das süße Lächeln von Vera, manchmal müde vom vielen Kämpfen und Leiden; in Erinnerung an ihren Willen versuche ich, ihrem Beispiel von Güte, großem Glauben, Hoffnung und Liebe zu folgen [...]“.

Antonietta Fazio – ehemalige Hausmeisterin an der Schule in Casanova – sagte über sie aus: „Sie war bei ihren Schülern, die sie sehr liebte, und insbesondere bei denen mit geistigen Schwierigkeiten, sehr beliebt [...]. Sehr gläubig, vermittelte sie jedem Glauben und Hoffnung, obwohl sie selbst im Körper

sehr leidend, aber nicht im Geist war.“

In diesen Kontexten arbeitete Vera daran, die Gründe für die Hoffnung neu zu beleben. Zum Beispiel im Krankenhaus (wo die Verpflegung wenig befriedigend ist) verzichtete sie auf einen besonderen Traubenstrauß, um einen Teil davon auf dem Nachttisch aller kranken Mitbewohnerinnen zu hinterlassen, und sie sorgte immer für ihr äußeres Erscheinungsbild, um sich gut, ordentlich, mit Anstand und Raffinesse zu präsentieren, und trug so auch dazu bei, dem Umfeld des Leidens in einer Klinik und manchmal auch der Hoffnungslosigkeit vieler Kranker entgegenzuwirken, die Gefahr laufen, „sich gehen zu lassen“.

Durch die **Botschaften des Werkes der Lebendigen Tabernakel** erzog der Herr sie zu einer Haltung des Wartens, der Geduld und des Vertrauens auf ihn. Tatsächlich gibt es unzählige Ermahnungen über das *Warten auf den Bräutigam oder den Bräutigam, der auf seine Braut wartet*:

„Hoffe immer auf deinen Jesus, immer.

Möge er in unsere Seelen kommen, möge er in unsere Häuser kommen; möge er mit uns kommen, um Freude und Schmerzen, Mühen und Hoffnungen zu teilen.

Lass meine Liebe wirken und steigere deinen Glauben, deine Hoffnung.

Folge mir im Dunkeln, in den Schatten, denn du kennst den „Weg“.

Hoffe auf mich, hoffe auf Jesus!

Nach dem Weg der Hoffnung und des Wartens wird der Sieg kommen.

Um euch zu den Dingen des Himmels zu rufen“.

Überbringerin der Hoffnung im Sterben und im Fürbitten

Auch in der Krankheit und im Tod bezeugte Vera

Grita die christliche Hoffnung.

Sie wusste, dass, wenn ihre Mission erfüllt wäre, auch das Leben auf Erden enden würde. „Das ist deine Aufgabe, und wenn sie erfüllt ist, wirst du dich von der Erde verabschieden, um in den Himmel zu kommen“: Daher fühlte sie sich nicht als „Besitzerin“ der Zeit, sondern suchte den Gehorsam gegenüber dem Willen Gottes.

In den letzten Monaten bezeugte die Dienerin Gottes trotz eines sich verschlechternden Zustands und der Gefahr einer Verschlechterung des Krankheitsbildes Gelassenheit, Frieden und ein inneres Gefühl einer „Vollendung“ ihres Lebens.

In den letzten Tagen, obwohl sie natürlich am Leben hing, beschrieb Don Giuseppe Formento sie als „bereits im Frieden mit dem Herrn“. In diesem Geist konnte sie bis wenige Tage vor ihrem Tod die Kommunion empfangen und am 18. Dezember die Letzte Ölung erhalten.

Als Schwester Pina sie kurz vor ihrem Tod besuchte – Vera lag etwa drei Tage lang im Koma – erzählte sie ihr trotz ihrer üblichen Zurückhaltung, dass sie in diesen Tagen viele Dinge gesehen habe, sehr schöne Dinge, die sie leider nicht mehr erzählen konnte. Sie hatte von den Gebeten Pater Pios und des Guten Papstes für sie erfahren und fügte – in Bezug auf das ewige Leben – hinzu: „Ihr werdet alle mit mir in den Himmel kommen, seid euch dessen sicher.“

Liliana Grita bezeugte außerdem, dass Vera in ihrer letzten Lebensphase „mehr vom Himmel als von der Erde wusste“. Aus ihrem Leben wurde folgende Bilanz gezogen: „Sie, so leidend, tröstete die anderen, indem sie ihnen Hoffnung einflößte und nicht zögerte, ihnen zu helfen“.

Viele Gnaden, die der vermittelnden Fürbitte von Vera zugeschrieben werden, betreffen schließlich die christliche Hoffnung. Vera – auch während der Covid-19-Pandemie – half vielen, die Gründe für die Hoffnung wiederzufinden und war für sie Schutz, Schwester im Geiste, Hilfe im Priestertum. Sie half innerlich einem Priester, der nach einem Schlaganfall seine Gebete vergessen hatte und sie

vor lauter Schmerz und Verwirrung nicht mehr aussprechen konnte. Sie sorgte dafür, dass viele wieder zu beten begannen, indem sie um die Heilung eines jungen Vaters bat, der von einer Blutung betroffen war.

Auch **Schwester Maria Ilaria Bossi**, Meisterin der Novizinnen der Benediktinerinnen vom Heiligsten Sakrament von Ghiffa, stellt fest, dass Vera – Schwester im Geiste – eine Seele ist, die zum Himmel führt und auf dem Weg zum Himmel begleitet: „Ich fühle sie als Schwester auf dem Weg zum Himmel... Viele [...], die sich in ihr erkennen und sich auf sie berufen, auf dem evangelischen Weg, auf dem Wettlauf zum Himmel.“

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die gesamte Geschichte von Vera Grita nicht von menschlichen Hoffnungen, vom bloßen Blick auf das „Morgen“ geprägt war, in der Hoffnung, es möge besser sein als die Gegenwart, sondern von einer wahren theologischen Hoffnung: „Sie war gelassen, weil der Glaube und die Hoffnung sie immer getragen haben. Christus stand im Mittelpunkt ihres Lebens, aus ihm schöpfte sie Kraft. [...] Sie war eine gelassene Person, weil sie die theologische Hoffnung im Herzen hatte, nicht die gewöhnliche Hoffnung [...], sondern die, die nur von Gott kommt, die ein Geschenk ist und uns auf die Begegnung mit ihm vorbereitet“.

In einem Gebet zu Maria aus dem Werk der Lebendigen Tabernakel heißt es: „Erhebe uns [Maria] von der Erde, damit wir von hier aus für den Himmel leben und sein können, für das Reich deines Sohnes“.

Es ist auch schön, sich daran zu erinnern, dass auch **Don Gabriello** inmitten vieler Prüfungen und Schwierigkeiten in der Hoffnung pilgern musste, wie er in einem Brief an Vera vom 4. März 1968 aus Florenz schrieb: „Dennoch müssen wir immer hoffen. Das Vorhandensein von Schwierigkeiten ändert nichts an der Tatsache, dass am Ende das Gute, das Gute, das Schöne siegen wird. Friede, Ordnung, Freude werden zurückkehren. Der Mensch, der Sohn Gottes, wird all die Herrlichkeit wiedererlangen, die er von Anfang an

hatte. Der Mensch wird in Jesus gerettet werden und alles Gute in Gott finden. Dann werden alle guten Dinge, die Jesus verheißen hat, in den Sinn kommen, und die Seele wird ihren Frieden in ihm finden. Habt Mut: Jetzt sind wir wie im Kampf. Der Tag des Sieges wird kommen. Das ist die Gewissheit in Gott“.

In der Kirche *Santa Corona* in Pietra Ligure nahm Vera Grita an der Messe teil und ging während der langen Krankenhausaufenthalte beten. Ihr Zeugnis des Glaubens an die lebendige Gegenwart Jesu in der Eucharistie und an die Jungfrau Maria in ihrem kurzen irdischen Leben ist ein Zeichen der Hoffnung und des Trostes für all jene, die an diesem Ort der Pflege um ihre Hilfe und Fürbitte beim Herrn bitten werden, um von Leiden befreit und erlöst zu werden.

Vera Gritas Weg in der Mühsal ihrer Tage bietet auch eine neue Laienperspektive auf die Heiligkeit und wird zu einem Beispiel für Bekehrung, Annahme und Heiligung für die „Armen“, die „Gebrechlichen“, die „Kranken“, die sich in ihr erkennen und Hoffnung finden können.

Der heilige Paulus schreibt, „dass die Leiden dieser Zeit nicht zu vergleichen sind mit der zukünftigen Herrlichkeit, welche an uns offenbar werden wird“. Mit „Ungeduld“ warten wir darauf, das Antlitz Gottes zu betrachten, denn „der Hoffnung nach sind wir gerettet“ (Röm 8, 18.24). Daher ist es absolut notwendig, gegen jede Hoffnung zu hoffen, „*Spes contra spem*“. Denn, wie Charles Péguy schrieb, ist die Hoffnung ein „unbeugsames“ Kind. Im Vergleich zum Glauben, der „eine treue Braut“ ist, und zur Liebe, die „eine Mutter“ ist, scheint die Hoffnung auf den ersten Blick nichts wert zu sein. Und doch ist es genau das Gegenteil: Es wird gerade die Hoffnung sein, schreibt Péguy, „die am Weihnachtstag zur Welt kam“ und die „die anderen mit sich bringen wird und die Welten durchqueren wird“.

„Schreibe, Vera von Jesus, ich werde dir Licht geben. Der blühende Baum im Frühling hat seine Früchte getragen. Viele Bäume müssen in der passenden Jahreszeit wieder blühen, damit die Früchte reichlich sind... Ich bitte

dich, jede Prüfung, jeden Schmerz für mich im Glauben anzunehmen. Du wirst die Früchte sehen, die ersten Früchte der neuen Blüte“. (Santa Corona – 26. Oktober 1969 – Christkönigsfest – Vorletzte Botschaft).

Heiligkeit der Salesianer 2024

Jedes Jahr veröffentlicht der Postulator für die Selig- und Heiligsprechungsprozesse der Salesianischen Kongregation, Don Pierluigi Cameroni, das „Dossier Generalpostulation Salesianer Don Boscos – 2024“, das die aktualisierte Liste der Heiligen und Seligen des vergangenen Jahres enthält. In dieser Ausgabe finden wir neben der aktualisierten Liste auch das neue [Plakat](#), das diesen Zeugen des salesianischen Glaubens gewidmet ist. Wir bieten Ihnen einen Überblick über die im Dossier aufgeführten Namen und die wichtigsten Aktivitäten der Postulation, die für 2024 geplant sind, um den Geist von Don Bosco und die Verehrung seiner Heiligen und Seligen weiter zu verbreiten.

„Vergessen wir nicht, dass es gerade die Heiligen sind, die die Kirche voranbringen und wachsen lassen“.

(Papst Franziskus)

„Von nun an sei unser Motto: Die Heiligkeit der Kinder sei der Beweis für die Heiligkeit des Vaters“.

(Don Rua)

Es ist notwendig, Gott für die Heiligkeit, die in der Salesianischen Familie Don Boscos bereits anerkannt wurde und für die Heiligkeit, die noch anerkannt werden soll, herzlich zu danken und ihn zu loben. Das Ergebnis eines Selig- und

Heiligsprechungsprozesses ist ein Ereignis von außerordentlicher Bedeutung und kirchlichem Wert. Es geht nämlich darum, den Ruf der Heiligkeit eines Getauften zu erkennen, der die evangelischen Seligpreisungen in heroischem Maße gelebt oder sein Leben für Christus hingegeben hat.

Von Don Bosco bis heute gibt es eine Tradition der Heiligkeit, die es wert ist, beachtet zu werden, denn sie ist die Verkörperung des Charismas, das von ihm ausgeht und das sich in einer Vielzahl von Lebensformen und -weisen ausgedrückt hat. Wir sprechen von Männern und Frauen, Jugendlichen und Erwachsenen, Geweihten und Laien, Bischöfen und Missionaren, die in verschiedenen historischen, kulturellen und sozialen Kontexten in Zeit und Raum das salesianische Charisma in einem einzigartigen Licht erstrahlen lassen und ein Erbe darstellen, das im Leben und in der Gemeinschaft der Gläubigen und der Menschen guten Willens eine wirksame Rolle spielt.

1. LISTE ZUM 31. DEZEMBER 2024

Unsere Postulation betrifft 179 Heilige, Selige, Ehrwürdige und Diener Gottes.

Die direkt von der Postulation betreuten Prozesse sind 61 (+ 5 extra).

HEILIGE (10)

Heiliger Johannes Bosco, Priester (Datum der Heiligsprechung: 1. April 1934) – (Italien)

Heiliger Joseph Cafasso, Priester (22. Juni 1947) – (Italien)

Heilige Maria D. Mazzarello, Jungfrau (24. Juni 1951) – (Italien)

Heiliger Dominikus Savio, Jugendlicher (12. Juni 1954) – (Italien)

Heiliger Leonardo Murialdo, Priester (3. Mai 1970) – (Italien)

Heiliger Aloisius Versiglia, Bischof, Märtyrer (1. Oktober 2000) – (Italien – China)

Heiliger Kallistus Caravario, Priester, Märtyrer (1. Oktober 2000) – (Italien – China)

Heiliger Luigi Orione, Priester (16. Mai 2004) – (Italien)

Heiliger Luigi Guanella, Priester (23. Oktober 2011) – (Italien)

Heiliger Artemide Zatti, Ordensbruder (9. Oktober 2022) – (Italien – Argentinien)

SELIGE (117)

Seliger Michael Rua, Priester (Datum der Seligsprechung: 29. Oktober 1972) – (Italien)

Selige Laura Vicuña, Jugendliche (3. September 1988) – (Chile – Argentinien)

Seliger Philipp Rinaldi, Priester (29. April 1990) – (Italien)

Selige Magdalena Morano, Jungfrau (5. November 1994) – (Italien)

Seliger Josef Kowalski, Priester, Märtyrer (13. Juni 1999) – (Polen)

Seliger Franziskus Kęsy, Laie, und 4 weitere Märtyrer (13. Juni 1999) – (Polen)

Czesław Józ'wiak, Laie

Edward Kaz'mierski, Laie

Edward Klinik, Laie

Jarogniew Wojciechowski, Laie

Seliger Pius IX, Papst (3. September 2000) – (Italien)

Seliger Joseph Calasanz, Priester, und 31 weitere Märtyrer (11. März 2001) – (Spanien)

Antonio María Martín Hernández, Priester

Recaredo de los Ríos Fabregat, Priester

Julián Rodríguez Sánchez, Priester

José Giménez López, Priester

Augustín García Calvo, Koadjutor

Juan Martorell Soria, Priester

Jaime Buch Canal, Koadjutor

Pedro Mesonero Rodríguez, Kleriker

José Otín Aquilué, Priester

Alvaro Sanjuán Canet, Priester

Francisco Bandrés Sánchez, Priester

Sergio Cid Pazo, Priester

José Batalla Parramó, Priester

José Rabasa Bentanachs, Koadjutor
Gil Rodicio Rodicio, Koadjutor
Angel Ramos Velázquez, Koadjutor
Felipe Hernández Martínez, Kleriker
Zacarías Abadía Buesa, Kleriker
Jaime Ortiz Alzueta, Koadjutor
Javier Bordas Piferrer, Kleriker
Félix Vivet Trabal, Kleriker
Miguel Domingo Cendra, Kleriker
José Caselles Moncho, Priester
José Castell Camps, Priester
José Bonet Nadal, Priester
Jaime Bonet Nadal, Priester
Alexandro Planas Saurí, Laienmitarbeiter
Eliseo García García, Koadjutor
Julio Junyer Padern, Priester
María Carmen Moreno Benítez, Jungfrau
María Amparo Carbonell Muñoz, Jungfrau

Seliger Aloisius Variara, Priester (14. April 2002) – (Italien – Kolumbien)

Selige Maria Romero Meneses, Jungfrau (14. April 2002) – (Nicaragua – Costa Rica)

Seliger August Czartoryski, Priester (25. April 2004) – (Frankreich – Polen)

Selige Eusebia Palomino, Jungfrau (25. April 2004) – (Spanien)

Selige Alexandrina M. Da Costa, Laiin (25. April 2004) – (Portugal)

Seliger Albert Marvelli, Laie (5. September 2004) – (Italien)

Seliger Bronislaw Markiewicz, Priester (19. Juni 2005) – (Polen)

Seliger Heinrich Saiz Aparicio, Priester, und 62 weitere Märtyrer (28. Oktober 2007) – (Spanien)

Félix González Tejedor, Priester
Juan Codera Marqués, Koadjutor
Virgilio Edreira Mosquera, Kleriker
Pablo Garcia Sánchez, Koadjutor
Carmelo Juan Pérez Rodríguez, Subdiakon

Teódulo González Fernández, Kleriker
Tomás Gil de la Cal, Anwärter
Federico Cobo Sanz, Anwärter
Higinio de Mata Díez, Anwärter
Justo Juanes Santos, Kleriker
Victoriano Fernández Reinoso, Kleriker
Emilio Arce Díez, Koadjutor
Ramón Eirín Mayo, Koadjutor
Mateo Garolera Masferrer, Koadjutor
Anastasio Garzón González, Koadjutor
Francisco José Martín López de Arroyave, Kadjutor
Juan de Mata Díez, Laienmitarbeiter
Pío Conde Conde, Priester
Sabino Hernández Laso, Priester
Salvador Fernández Pérez, Priester
Nicolás de la Torre Merino, Koadjutor
Germán Martín Martín, Priester
José Villanova Tormo, Priester
Esteban Cobo Sanz, Kleriker
Francisco Edreira Mosquera, Kleriker
Manuel Martín Pérez, Kleriker
Valentín Gil Arribas, Koadjutor
Pedro Artolozaga Melliquire, Kleriker
Manuel Borrajo Míguez, Kleriker
Dionisio Ullívarri Barajuán, Koadjutor
Miguel Lasaga Carazo, Priester
Luis Martínez Alvarellós, Kleriker
Juan Larragueta Garay, Kleriker
Florencio Rodríguez Güemes, Kleriker
Pascual de Castro Herrera, Kleriker
Esteban Vázquez Alonso, Koadjutor
Heliodoro Ramos García, Koadjutor
José María Celaya Badiola, Koadjutor
Andrés Jiménez Galera, Priester
Andrés Gómez Sáez, Priester
Antonio Cid Rodríguez, Koadjutor
Antonio Torrero Luque, Priester

Antonio Enrico Canut Isús, Priester
Miguel Molina de la Torre, Priester
Paolo Caballero López, Priester
Honorio Hernández Martín, Kleriker
Juan Luis Hernández Medina, Kleriker
Antonio Mohedano Larriva, Priester
Antonio Fernández Camacho, Priester
José Limón Limón, Priester
José Blanco Salgado, Koadjutor
Francisco Míguez Fernández, Priester
Manuel Fernández Ferro, Priester
Félix Paco Escartín, Priester
Tomás Alonso Sanjuán, Koadjutor
Manuel Gómez Contioso, Priester
Antonio Pancorbo López, Priester
Eliseo García García, Koadjutor
Rafael Rodríguez Mesa, Koadjutor
Antonio Rodríguez Blanco, Diözesanpriester
Bartolomé Blanco Márquez, Laie
Teresa Cejudo Redondo, Laiin

Seliger Zefyrinus Namuncurá, Laie (11. November 2007) –
(Argentinien – Italien)

Selige Maria Troncatti, Jungfrau (24. November 2012) –
(Italien – Ecuador)

Dekret über das Wunder: 25. November 2024

Heiligsprechung 7. September 2025?

Seliger Stefan Sándor, Ordensbruder, Märtyrer (19. Oktober
2013) – (Ungarn)

Seliger Titus Zeman, Priester, Märtyrer (30. September 2017) –
(Slowakei).

EHRWÜRDIGE (20)

Ehrwürdiger Andreas Beltrami, Priester, (Datum des Dekrets
„super virtutibus“: 15. Dezember 1966) – (Italien)

Ehrwürdige Teresa Valsè Pantellini, Jungfrau (12. Juli 1982) –
(Italien)

Ehrwürdige Dorothea Chopitea, Laiin (9. Juni 1983) –

(Spanien)

Ehrwürdiger Vinzent Cimatti, Priester (21. Dezember 1991) – (Italien – Japan)

Ehrwürdiger Simon Srugi, Ordensbruder (2. April 1993) – (Palästina)

Ehrwürdiger Rodolf Komorek, Priester (6. April 1995) – (Polen – Brasilien)

Ehrwürdiger Luigi Olivares, Bischof (20. Dezember 2004) – (Italien)

Ehrwürdige Margareta Occhiena, Laiin (23. Oktober 2006) – (Italien)

Ehrwürdiger Joseph Quadrio, Priester (19. Dezember 2009) – (Italien)

Ehrwürdige Laura Meozzi, Jungfrau (27. Juni 2011) – (Italien – Polen)

Ehrwürdiger Attilio Giordani, Laie (9. Oktober 2013) – (Italien – Brasilien)

Ehrwürdiger Joseph August Arribat, Priester (8. Juli 2014) – (Frankreich)

Ehrwürdiger Stephan Ferrando, Bischof (3. März 2016) – (Italien – Indien)

Ehrwürdiger Franz Convertini, Priester (20. Januar 2017) – (Italien – Indien)

Ehrwürdiger Joseph Vador, Priester (20. Januar 2017) – (Ungarn – Kuba)

Ehrwürdiger Ottavio Ortiz Arrieta Coya, Bischof (27. Februar 2017) – (Peru)

Ehrwürdiger August Hlond, Kardinal (19. Mai 2018) – (Polen)

Ehrwürdiger Ignatius Stuchly, Priester (21. Dezember 2020) – (Tschechische Republik)

Ehrwürdiger Carl Crespi Croci, Priester (23. März 2023) – (Italien – Ecuador)

Ehrwürdiger Anton De Almeida Lustosa, Bischof (22. Juni 2023) – (Brasilien)

DIENER GOTTES (27)

Die Prozesse sind nach dem Fortschritt aufgelistet

Die Positio wurde von den Kardinälen und Bischöfen geprüft

Elias Comini, Priester (Italien) Märtyrer

Sonderkongress der Theologen: 5. Mai 2022

Sonderkongress der Theologen: 11. April 2024

Ordentliche Sitzung der Kardinäle und Bischöfe: 10. Dezember 2024

Dekret über das Martyrium: 18. Dezember 2024

Die Positio wurde von den Theologen geprüft

Jan Świerc, Priester, und 8 weitere Märtyrer (Polen)

Ignacy Dobiasz, Priester

Franciszek Harazim, Priester

Kazimierz Wojciechowski, Priester

Ignacy Antonowicz, Priester

Ludwik Mroczek, Priester

Karol Golda, Priester

Włodzimierz Szembek, Priester

Franciszek Miśka, Priester

Positio eingereicht am: 21. Juli 2022

Sonderkongress der Historiker: 28. März 2023

Ordentliche Sitzung der Kardinäle und Bischöfe: Juni 2025

Die Positio wurde eingereicht

Konstantin Vendrame, Priester (Italien – Indien)

Dekret über die Gültigkeit der Diözesanuntersuchung: 1. Februar 2013

Positio eingereicht am: 19. September 2023

Sonderkongress der Theologen: 23. Januar 2025

Oreste Marengo, Bischof (Italien – Indien)

Dekret über die Gültigkeit der Diözesanuntersuchung: 6. Dezember 2013

Positio eingereicht am: 28. Mai 2024

Sonderkongress der Theologen: September-Oktober 2025

Rudolf Lunkenbein, Priester (Deutschland – Brasilien), und
Simon Bororo, Laie (Brasilien), Märtyrer

Dekret über die Gültigkeit der Diözesanuntersuchung: 16.

Dezember 2020

Positio eingereicht am: 28. November 2024

Sonderkongress der Theologen: September-Oktober 2025

Die Erstellung der Positio ist im Gange

Andreas Majcen, Priester (Slowenien – China – Vietnam)

Dekret über die Gültigkeit der Diözesanuntersuchung: 23. Oktober 2020

Vera Grita, Laiin (Italien)

Dekret über die Gültigkeit der Diözesanuntersuchung: 14. Dezember 2022

Joseph Cognata, Bischof (Italien)

Dekret über die Gültigkeit der Diözesanuntersuchung: 11. Januar 2023

Carl Della Torre, Priester (Italien – Thailand)

Dekret über die Gültigkeit der Diözesanuntersuchung: 1. April 2016

Silvio Galli, Priester (Italien)

Dekret über die Gültigkeit der Diözesanuntersuchung: 19. Oktober 2022

Akash Bashir, Laie, Märtyrer (Pakistan)

Dekret über die Gültigkeit der Diözesanuntersuchung: 24. Oktober 2024

Es wird auf die Gültigkeit der Diözesanuntersuchung gewartet

Antoinette Böhm, Jungfrau (Deutschland – Mexiko)

Eröffnung der Diözesanuntersuchung: 7. Mai 2017

Schließung der Diözesanuntersuchung: 28. April 2024

Gültigkeit der Diözesanuntersuchung

Antoninus Baglieri, Laie (Italien)

Eröffnung der Diözesanuntersuchung: 2. März 2014

Schließung der Diözesanuntersuchung: 5. Mai 2024

Gültigkeit der Diözesanuntersuchung

Prozess vorübergehend gestoppt

Annemarie Lozano, Jungfrau (Kolumbien)

Schließung der Diözesanuntersuchung: 19. Juni 2014

Die Diözesanuntersuchung ist im Gange

Ludwig Bolla, Priester (Italien – Ecuador – Peru)

Eröffnung der Diözesanuntersuchung: 27. September 2021

Schließung der Diözesanuntersuchung

Rosetta Marchese, Jungfrau (Italien)

Eröffnung der Diözesanuntersuchung: 30. April 2021

Schließung der Diözesanuntersuchung

Mathilde Salem, Laiin (Syrien)

Eröffnung der Diözesanuntersuchung: 20. Oktober 1995

Carl Braga, Priester (Italien – China – Philippinen)

Eröffnung der Diözesanuntersuchung: 30. Januar 2014

Zusätzliche Prozesse, die von der Postulation betreut werden (5)

Ehrwürdiger COSTA DE BEAUREGARD CAMILLE, Priester
(Frankreich)

Das Dekret „super virtutibus“: 22. Januar 1991

Ärztekommission „super miro“: 30. März 2023

Sonderkongress der Theologen: 19. Oktober 2023

Ordentliche Sitzung der Kardinäle und Bischöfe: 20.
Februar 2024

Seligsprechung: 17. Mai 2025

Ehrwürdiger BARELLO MORELLO CASIMIRO, Franziskaner-Terziar
(Italien – Spanien)

Das Dekret „super virtutibus“: 1. Juli 2000

Ehrwürdiger TYRANOWSKI JAN, Laie (Polen)

Das Dekret „super virtutibus“: 20. Januar 2017

Ehrwürdiger BERTAZZONI AUGUSTO, Bischof (Italien)

Das Dekret „super virtutibus“: 2. Oktober 2019

Ehrwürdiger CANELLI FELICE, Priester (Italien)

Das Dekret „super virtutibus“: 22. Mai 2021

Es sind auch die Heiligen, Seligen, Ehrwürdigen und Diener Gottes zu erwähnen, die sich zu verschiedenen Zeiten und auf unterschiedliche Weise mit dem salesianischen Charisma getroffen haben, wie zum Beispiel: die Selige Edvige Carboni, der Diener Gottes Kardinal Giuseppe Guarino, Gründer der Apostelinnen der Heiligen Familie, der Diener Gottes Salvo d'Acquisto, ehemaliger Schüler und zahlreiche andere.

2. EREIGNISSE 2024

Am Dienstag, den 16. Januar 2024, fand in der Kapelle der Bocage-Stiftung in Chambéry die Eröffnungssitzung zur **kanonischen Anerkennung und der konservativen Behandlung der sterblichen Überreste des ehrwürdigen Camille Costa de Beauregard (1841-1910)**, Diözesanpriester, statt.

Am 27. Februar 2024 wurde in der **ordentlichen Sitzung der Kardinäle und Bischöfe des Dikasteriums für die Selig- und Heiligsprechungsprozesse** das angebliche Wunder, das der Fürsprache des **Ehrwürdigen Camille Costa de Beauregard**, Diözesanpriester (1841-1910), zugeschrieben wird, positiv bewertet (7 von 7 Stimmen), das dem Kind René Jacquemond zur Genesung von einer „starken Keratokonjunktivitis mit Hornhautverkratzung, starker perikeratischer Injektion, Rötung und Injektion der Bindehaut, Photophobie und Tränenfluss des rechten Auges aufgrund eines heftigen Traumas durch einen pflanzlichen Stoff – eine Klette“ (1910) widerfuhr.

Am 7. März 2024 gab die **Ärztekommission des Dikasteriums für die Selig- und Heiligsprechungsprozesse** mit allen Stimmen eine positive Stellungnahme zum **angeblichen Wunder** ab, **das der Fürsprache der Seligen Maria Troncatti**, Don-Bosco-Schwester (1883-1969), **zugeschrieben** wird, und zwar aufgrund eines „offenen Schädel-Hirn-Traumas mit Trümmerfraktur der Schädeldecke, Freilegung des Hirngewebes im rechten frontoparietal-temporalen Bereich und komatösem Zustand (G6)“

(2015).

Am 14. März 2024 ermächtigte der Papst dasselbe Dikasterium, das Dekret über das Wunder zu verkünden, das der Fürsprache des ehrwürdigen Dieners Gottes Camille Costa de Beauregard, Diözesanpriester, zugeschrieben wird, der am 17. Februar 1841 in Chambéry (Frankreich) geboren wurde und dort am 25. März 1910 starb. Das Wunder, das sich 1910 ereignete, betraf das Kind René Jacquemond, das von einer „starken Keratokonjunktivitis mit Hornhautvereisung, starker perikeratischer Injektion, Rötung und Injektion der Bindehaut, Photophobie und Tränenfluss des rechten Auges aufgrund eines heftigen Traumas durch einen pflanzlichen Stoff – eine Klette“ (1910) geheilt wurde.

Am 15. März 2024 wurde in Lahore (Pakistan) die Diözesanuntersuchung zur Selig- und Heiligsprechung von Akash Bashir (1994-2015), Laie, ehemaliger Schüler von Don Bosco, der aus Hass gegen den Glauben getötet wurde, abgeschlossen. Es ist der erste Seligsprechungsprozess in Pakistan.

Am 11. April 2024 wurde im Rahmen des Sonderkongresses der theologischen Konsultoren im Dikasterium für die Selig- und Heiligsprechungsprozesse eine positive Stellungnahme zur Positio „super martyrio“ des Dieners Elias Comini, Professpriester der Salesianischen Gesellschaft des heiligen Johannes Bosco (1910-1944), abgegeben, der am 1. Oktober 1944 aus Hass gegen den Glauben im nationalsozialistischen Massaker am Monte Sole getötet wurde.

Am 28. April 2024 in Cuautitlán (Mexiko) wurde die Diözesanuntersuchung der Causa der Dienerin Gottes Antoinette Böhm (1907-2008), Don-Bosco-Schwester, abgeschlossen.

Am 5. Mai 2024 in Modica (Ragusa) wurde die Diözesanuntersuchung des Dieners Gottes Antoninus Baglieri (1951-2007), Laie, Freiwilliger mit Don Bosco, abgeschlossen.

Am 28. Mai 2024 gab der Sonderkongress der Theologen des

Dikasteriums für die Selig- und Heiligsprechungsprozesse eine positive Stellungnahme zum angeblichen Wunder ab, das der Fürsprache der Seligen Maria Troncatti, Don-Bosco-Schwester (1883-1969), zugeschrieben wird, und zwar aufgrund eines „offenen Schädel-Hirn-Traumas mit Trümmerfraktur der Schädeldecke, Freilegung des Hirngewebes im rechten frontal-parietal-temporalen Bereich und komatösem Zustand (G6)“ (2015).

Am 31. Mai 2024 wurde im Dikasterium für die Selig- und Heiligsprechungsprozesse im Vatikan der Band der Positio „super Vita, Virtutibus et Fama Sanctitatis“ des Dieners Gottes Oreste Marengo (1906-1998), salesianischer Bischof und Missionar im Nordosten Indiens, übergeben.

Am Dienstag, den 4. Juni 2024, wurden in der Gemeinschaft „Zeffirino Namuncurà“ in Rom die neuen Räumlichkeiten der salesianischen Generalpostulation vom Generaloberen, Kardinal Ángel Fernández Artime, eingeweiht und gesegnet.

Am 24. November 2024 hat das Dikasterium für die Selig- und Heiligsprechungsprozesse im ordentlichen Kongress die Diözesanuntersuchung zur Selig- und Heiligsprechung des Dieners Gottes Akash Bashir (Risalpur 22. Juni 1994 – Lahore 15. März 2015), Laie und ehemaliger Schüler von Don Bosco, für rechtsgültig erklärt.

Am 19. November 2024 wurde in der ordentlichen Sitzung der Kardinäle und Bischöfe des Dikasteriums für die Selig- und Heiligsprechungsprozesse eine positive Stellungnahme zum angeblichen Wunder, das der Fürsprache der Seligen Maria Troncatti, Professschwester der Ordensgemeinschaft der Don-Bosco-Schwestern (1883-1969), zugeschrieben wird, abgegeben, das die wunderbare Heilung eines Herrn von einem „offenen Schädel-Hirn-Trauma mit Trümmerfraktur der Schädeldecke, Verlust von Hirnsubstanz und Freilegung des Hirngewebes im rechten frontal-parietal-temporalen Bereich, diffuser axonaler Schädigung (DAI), schwerem Koma, das in einen vegetativen

Zustand vom Typ 2 übergang“ betrifft, das 2015 in Ecuador stattfand.

Am 25. November 2024 ermächtigte der Heilige Vater dasselbe Dikasterium, das Dekret über das Wunder zu verkünden, das der Fürsprache der Seligen Maria Troncatti zugeschrieben wird, Professschwester der Ordensgemeinschaft der Don-Bosco-Schwestern, die am 16. Februar 1883 in Córteno Golgi (Italien) geboren wurde und am 25. August 1969 in Sucúa (Ecuador) starb.

Am 28. November 2024 wurde im Dikasterium für die Selig- und Heiligsprechungsprozesse im Vatikan der Band der Positio „super martyrio“ der Diener Gottes Rudolf Lunkenbein, Professpriester der Gesellschaft des heiligen Franz von Sales, und Simon Bororo, Laie, die aus Hass gegen den Glauben am 15. Juli 1976 getötet wurden, übergeben.

Am Dienstag, den 3. Dezember 2024, antworteten die theologischen Konsultoren des Dikasteriums für die Selig- und Heiligsprechungsprozesse im Rahmen des Sonderkongresses positiv auf die Positio „super martyrio“ der Diener Gottes Jan Jan Świerc Świerc und VIII Gefährten, Professpriester der Gesellschaft des heiligen Franz von Sales, die in den Jahren 1941-1942 in *odium fidei* in den nationalsozialistischen Vernichtungslagern getötet wurden.

Am Dienstag, den 10. Dezember 2024, wurde im Rahmen der ordentlichen Sitzung der Kardinäle und Bischöfe im Dikasterium für die Selig- und Heiligsprechungsprozesse eine positive Stellungnahme zur Positio „super martyrio“ des Dieners Elias Comini, Professpriester der Salesianischen Gesellschaft des heiligen Johannes Bosco (1910-1944), abgegeben, der am 1. Oktober 1944 aus Hass gegen den Glauben im nationalsozialistischen Massaker am Monte Sole getötet wurde.

Am Mittwoch, den 18. Dezember 2024, ermächtigte der Heilige Vater Franziskus das Dikasterium für die Selig- und

Heiligsprechungsprozesse, das Dekret über das Martyrium des Dieners Gottes Elias Comini zu verkünden, Professpriester der Gesellschaft des heiligen Franz von Sales, der am 7. Mai 1910 in Calvenzano di Vergato (Italien, Bologna) geboren und am 1. Oktober 1944 aus Hass gegen den Glauben in Pioppe di Salvaro (Italien, Bologna) getötet wurde.

Die Marienverehrung aus der Perspektive von Don Bosco

Der heilige Johannes Bosco hatte eine tiefe Hingabe an Maria, Hilfe der Christen – eine Hingabe, die ihre Wurzeln in den zahlreichen Erfahrungen ihres mütterlichen Eingreifens hat, die begann, als er erst 9 Jahre alt war. Diese wahre Hingabe konnte nicht nur persönlich bleiben, und so fühlte Don Bosco das Bedürfnis, sie mit anderen zu teilen. 1869 gründete er die Vereinigung Mariens, der Helferin (ADMA), die bis heute eine lebendige spirituelle Realität ist. Alle 5-6 Jahre organisiert die Vereinigung internationale Kongresse zu Ehren von Maria, Hilfe der Christen. Der letzte, der IX. Kongress, fand vom 29. August bis 1. September 2024 in Fatima, Portugal, statt. Wir präsentieren die Schlussansprache des Vikars des Generaloberen, Don Stefano Martoglio.

Ich ergreife gerne das Wort in diesem Marianischen Kongress, nach dem, was wir gehört und erlebt haben, um einen Akt des persönlichen und institutionellen Vertrauens zu bekräftigen, gemäß dem Herzen von Don Bosco und dem Glauben der Kirche. Lassen Sie uns diese Tage mit einem der spirituellen Aspekte schließen, die Don Bosco als wichtig auf persönlicher Ebene und prägend für sein Werk wahrnimmt: die Marienverehrung. Wir vertrauen uns den mütterlichen Händen Marias an. Hier und

jetzt, an diesem heiligen Ort der Gegenwart Marias; wir bitten sie, das, was wir hier erlebt, gebetet und gehört haben, im Leben fruchtbar zu machen.

Daher ist mein Anliegen, nach dem, was wir gehört und erlebt haben, eine Erinnerung zu schaffen, beginnend von Anfang an. Sich zu erinnern ist wichtig: Es bedeutet, zu erkennen, dass dies nicht unser ist, uns anvertraut wurde, und dass wir es an andere Generationen weitergeben sollten.

Mit großer Einfachheit möchte ich mir und jedem von uns einige zentrale Aspekte der Gegenwart Marias in Don Bosco, seiner und unserer Hingabe mitteilen.

1. Maria in den Schriften von Don Bosco, beginnen wir am Anfang.

Die Frau „von majestätischem Aussehen, die mit einem Mantel bekleidet war, der von allen Seiten glänzte“, beschrieben im Traum im Alter von neun Jahren, über den wir in dieser Zweihundertjahrfeier dieses Traums so viel nachgedacht haben, ist die Madonna, die der Volkstradition und der allgemeinen Frömmigkeit lieb und teuer ist. Don Bosco hebt bei ihr vor allem ihre mütterliche Liebenswürdigkeit hervor. Diese Darstellung entspricht am besten seiner Seele, die ihn bis zu seinem letzten Atemzug begleiten wird.

In den *Erinnerungen an das Oratorium* werden viele der Aspekte und der typischen Hingaben der Volksfrömmigkeit erwähnt: Rosenkranz in der Familie, Angelus, Novenen und Triduen, Anrufungen und Stoßgebete, Weihen, Besuche von Altären und Heiligtümern, Marienfeste (Muttergottes, Mariä Namen, Rosenkranzfest, Gedächtnis der Schmerzen Mariens, Trösterin, Unbefleckte, Unsere Liebe Frau von den Gnaden...). Achtung: Wenn wir von typischen Aspekten der Volksfrömmigkeit sprechen, sagen wir nicht, dass es sich um etwas Einfaches oder „Automatisches“ handelt. Die Volksfrömmigkeit ist die Quintessenz, das Destillat, der Erfahrung von Jahrhunderten, die uns als Geschenk überreicht wird; die wir uns aneignen müssen.

In der Zeit des Studiums in Chieri erscheinen mehr Elemente, die die Marienverehrung mit den spirituellen Entscheidungen des jungen Bosco verbinden, insbesondere die Reifung der Berufung und die Festigung der Tugenden, die einen guten Seminaristen ausmachen. Die Madonna des Seminars ist die Unbefleckte (in allen piemontesischen Seminaren und in denen, die von der Lazaristen-Tradition beeinflusst sind, ist die Kapelle seit dem 17. Jahrhundert der Unbefleckten geweiht).

Dies ist der Aspekt, der die Marienfrömmigkeit für den jungen Don Bosco prägt (ausgebildet in der Schule des heiligen Alfons): *Die wahre Hingabe, die sich vor allem in einem tugendhaften Leben ausdrückt, garantiert die mächtigste Schirmherrschaft, die man im Leben und im Tod haben kann.*

Er wird es auch im *Giovane provveduto* („Der kluge Junge“) 1847 schreiben: „Wenn ihr seine Verehrer seid, werdet ihr nicht nur in dieser Welt mit Segnungen überhäuft, sondern werdet auch das Paradies im anderen Leben haben“.

Aber vor allem im Büchlein *Il mese di maggio consacrato a Maria SS. Immacolata ad uso del popolo* („Der Monat Mai, Maria, der Unbefleckten Empfängnis, geweiht“) (1858) ordnet der Heilige die marianische Volks- und Jugendfrömmigkeit ausdrücklich und eindringlich in einen Kontext ein, der auf ein konkretes, ernsthaftes Engagement für ein mit Eifer und Liebe gelebtes christliches Leben abzielt.

„Drei Dinge sollen während des ganzen Monats praktiziert werden: 1. Alles zu tun, um während dieses Monats keine Sünde zu begehen: Er soll ganz Maria geweiht sein. 2. Uns mit großer Sorgfalt um die Erfüllung der geistlichen und weltlichen Pflichten unseres Standes bemühen ... 3. Unsere Verwandten und Freunde und alle, die von uns abhängig sind, einzuladen, an den Andachtsübungen teilzunehmen, die während des Monats zu Ehren Marias durchgeführt werden“.

Das andere Thema, das aus einer ganzen Tradition der Verehrung stammt, ist die Verbindung zwischen Marienverehrung und ewiger

Rettung: „Da der schönste Schmuck des Christentums die Mutter des Erlösers, die heiligste Maria ist, so wende ich mich an dich, o barmherzige Jungfrau Maria, ich bin mir sicher, die Gnade Gottes, das Recht auf das Paradies, meine verlorene Würde zurückzugewinnen, wenn du für mich betest: *Auxilium christianorum, ora pro nobis*“. Don Bosco ist überzeugt, dass Maria als äußerst wirksame Fürsprecherin und mächtige Vermittlerin bei Gott eingreift.

Zehn Jahre später (1868), zur Einweihung der Maria-Hilf-Basilika, schreibt und verbreitet der Heilige ein Heft mit dem Titel *Wunder der Mutter Gottes, die unter dem Titel Maria, Hilfe der Christen, angerufen wird*. In diesem Werk wird die kirchliche Dimension hervorgehoben, auf die Don Boscos Blick immer mehr gerichtet ist und die seine missionarischen und erzieherischen Anliegen leitet.

Die Titel *Unbefleckte* und *Hilfe der Christen* im kirchlichen Kontext der Zeit rufen Kämpfe und Triumphe hervor, den „großen Konflikt“ zwischen Kirche und liberaler Gesellschaft. Es wird eine religiöse Lesart der politischen und sozialen Ereignisse vorgenommen, in der Linie der katholischen Reaktion auf Unglauben, Liberalismus und Entchristlichung.

Dennoch betont Don Bosco für seine Jungen und seine Salesianer weiterhin überwiegend die asketisch-spirituelle und apostolische Dimension der Marienverehrung. Tatsächlich zielt die Praxis des Monats Maria und der verschiedenen Andachtsübungen darauf ab, bei den Jugendlichen die Entscheidung für ein größeres Engagement in ihren Pflichten zu fördern, die Tugenden zu üben, eine asketische Glut (Entbehrungen zu Ehren von Maria) zu entwickeln, eine tätige Nächstenliebe und eine großzügige apostolische Tätigkeit unter den Gefährten.

Das heißt, Don Bosco neigt dazu, der Unbefleckten und Hilfe der Christen eine entscheidende Rolle in der Erziehungs- und Bildungsarbeit zuzuweisen und im Klima der marianischen Glut jener Zeit, tugendhafte Übungen und fromme Praktiken zu fördern, um ein Leben der Reinigung von der Sünde und der

Zuneigung zu ihr sowie der wachsenden Ganzheit in der Selbsthingabe an Gott zu führen.

Also: Kampf gegen die Sünde und Orientierung zu Gott, Heiligung von sich selbst und des Nächsten, Dienst der Nächstenliebe, Kraft im Tragen des Kreuzes und missionarisches Engagement. Dies sind die herausragenden Merkmale einer Marienverehrung, die wenig von Frömmigkeit und Sentimentalität geprägt ist (trotz des damaligen Klimas und des populären Geschmacks, den Don Bosco dennoch wertschätzt).

Welcher Weg in Don Bosco und des gläubigen Mannes Don Bosco! Bezüglich dessen, was ihr im Herzen tragt, möchte ich einen Akzent setzen: Auch ich, auch wir müssen in der Hingabe voranschreiten. Man bleibt nicht stehen: Wenn man nicht vorankommt, geht man zurück... und niemand kann es an meiner Stelle tun!

2. Maria im Leben von Don Bosco, alltägliche Ausdrucksformen der Verehrung von Don Bosco und unserer Verehrung

2.1. Der Sinn einer Gegenwart

Maria ist im Leben von Don Bosco eine wahrgenommene, geliebte, aktive und anregende Gegenwart, die auf das große Werk der ewigen Rettung und Heiligkeit ausgerichtet ist. Er fühlt sie nahe und vertraut sich ihr an, lässt sich führen und leiten auf den Wegen seiner Berufung (er träumt von ihr, er „sieht“ sie).

In Nizza Monferrato im Juni 1885 hielt sich Don Bosco im Gespräch mit den Kapitelmüttern der Don-Bosco-Schwestern auf, mit einer leisen Stimme, sehr erschöpft. Er wurde gebeten, ihnen eine letzte Erinnerung zu hinterlassen. „Oh, ihr wollt, dass ich euch etwas sage. Wenn ich sprechen könnte, wie viele Dinge würde ich euch sagen! Aber ich bin alt, alt und gebrechlich, wie ihr seht; ich habe Mühe zu sprechen. Ich möchte euch nur sagen, dass die Madonna euch sehr, sehr liebt. Und wisst ihr, sie ist hier unter euch. Da unterbrach ihn Don Bonetti, als er ihn bewegt sah, und begann zu sagen, nur um

ihn abzulenken:

– Ja, so, so! Don Bosco will sagen, dass die Madonna eure Mutter ist und dass sie euch ansieht und beschützt.

– Nein, nein, erwiderte der Heilige, ich will sagen, dass die Madonna wirklich hier ist, in diesem Haus und dass sie mit euch zufrieden ist, und dass, wenn ihr mit dem Geist von jetzt weitermacht, der von der Madonna gewünscht ist... Der gute Vater wurde noch bewegter und Don Bonetti ergriff wieder das Wort:

– Ja, so, so! Don Bosco will euch sagen, dass, wenn ihr immer gut seid, die Madonna mit euch zufrieden sein wird.

– Aber nein, aber nein, versuchte Don Bosco zu erklären, während er sich bemühte, seine Rührung zu beherrschen. Ich will sagen, dass die Madonna wirklich hier ist, hier unter euch! Die Madonna geht in diesem Haus umher und deckt es mit ihrem Mantel. – Während er dies sagte, breitete er die Arme aus, hob die tränenfeuchten Augen nach oben und schien die Schwestern überzeugen zu wollen, dass er die Madonna hier umhergehen sah, als wäre es sein eigenes Haus“.

Es ist eine operative Gegenwart: diejenige, die begleitet, unterstützt, führt, ermutigt; diejenige, die ihm geschenkt wurde: „Ich werde dir die Lehrerin geben, unter deren Disziplin du weise werden kannst, und ohne die jede Weisheit zur Torheit wird“. Eine Gegenwart, die anregt, bewusst in der Gegenwart Gottes zu leben, in einer Spannung der Ganzheit: „Bei dem Gedanken an Gott, der gegenwärtig ist / lass Lippen, Herz, Verstand / dem Weg der Tugend folgen / o große Jungfrau Maria. / P. Gio Bosco“ (Gebet, das der Heilige zu Füßen eines ihrer Bilder schrieb).

Wunderschön und wesentlich: Was nicht lebendige Gegenwart in meinem Leben ist, ist Abwesenheit! Der Sinn der Gegenwart, der Vorsehung Gottes, des Handelns Marias. Ein kontinuierlicher Weg für jeden von uns und für uns alle zusammen, die Salesianische Familie.

2.2. Die Energie der Mission

Don Bosco verbindet Maria eng mit seiner Berufung und seinem Dienst. Hier ist es gut, die Darstellung, die Don Bosco von dem Traum im Alter von neun Jahren macht, wieder aufzugreifen: „Sie nahm mich freundlich bei der Hand – schau – sagte sie mir... Hier ist dein Feld, hier musst du arbeiten. Mach dich demütig, stark und widerstandsfähig; und was du in diesem Augenblick siehst, was mit diesen Tieren geschieht, musst du für meine Kinder tun“. Es ist die Mission der Rettung/Transformation/Bildung der Jugendlichen, durch Prävention, Erziehung, Unterweisung, Evangelisierung und eine solide Ausstattung an Tugenden im Erzieher.

Der Sohn Marias lehrt die Methode und das Ziel: „Nicht mit Schlägen, sondern mit Sanftmut und Nächstenliebe wirst du diese deine Freunde gewinnen müssen. Also mach dich sofort daran, sie über die Hässlichkeit der Sünde und die Kostbarkeit der Tugend zu belehren“.

Die Erzählung, die 1873-74 von dem alten inspirierenden Traum gemacht wurde, verbindet sich mit vielen anderen Berichten über Eingriffe und innere Inspirationen (die Träume), in denen unser Heiliger Maria eine Rolle der Anregung, Führung und Unterstützung seines Verlangens und seines Eifers für die Mission der Jugendrettung zuweist.

In diesem Kontext müssen die wunderbaren Eingriffe Marias, die Don Bosco erkennt, eingeordnet und interpretiert werden: die (geistlichen und körperlichen) „Gnaden“, die den Menschen gewährt werden, ihr mächtiger Schutz über das Oratorium und die aufkeimende Salesianische Familie und deren wunderbare Entwicklung zum Vorteil der Seelen.

Die persönlichen Gnaden, das Bewusstsein der besonderen Gegenwart Gottes, durch die Fürsprache Marias, die providentiell das persönliche und institutionelle Dasein leitet. Wenn du die Gegenwart nicht wahrnimmst, bist du dem Zufall ausgeliefert.

2.3. Anreiz zur Heiligkeit

Don Bosco lebt die Marienverehrung als Anreiz und Unterstützung für die Streben nach christlicher

Vollkommenheit. In derselben Perspektive vermittelt er sie weise den Jugendlichen, um in ihnen das christliche Leben zu fördern und sie zum Verlangen nach Heiligkeit anzuregen.

Indem er die Sensibilität seiner Jungen und den populären Geschmack ihrer Frömmigkeit wertschätzt, wusste Don Bosco, eine Neigung zur Hingabe, durchzogen von romantischem Gefühl, in ein mächtiges Instrument der spirituellen Bildung zu verwandeln (indem er ermutigte, korrigierte, leitete).

Maria lässt uns niemals dort, wo sie uns findet. Wie zu Beginn der Zeichen des Evangeliums von Johannes weiß sie, dass wir geführt und begleitet werden müssen... auf einem präzisen Weg: Tut, was sie euch sagen wird, und ihr werdet dorthin gelangen, wo ICH euch erwarte, sagt uns Don Bosco. Das Unsichtbare sehen.

3. Salesianische Identität und Marienverehrung

Zum Abschluss teile ich mit Ihnen, ganz einfach, was wir als Mitbrüder leben und was im Zentrum unserer Berufung steht. Ich liebe es, mit diesem Teil abzuschließen, denn er ist das Gerüst meines und unseres Lebens. Wenn es mir, uns so gut tut, wird es sicherlich auch allen anderen gut tun.

Zunächst die *Konstitutionen*, die die Unterscheidungsmerkmale unserer Marienverehrung umreißen. Artikel 8 (im ersten Kapitel, das sich mit den Elementen befasst, die die Identität der Salesianischen Kongregation sichern) fasst den Sinn der Gegenwart Mariens in unserer Gesellschaft zusammen: Sie hat Don Bosco sein Tätigkeitsfeld gezeigt, ihn ständig geleitet und unterstützt, und setzt ihre Mission als Mutter und Helferin unter uns fort: Wir „vertrauen uns ihr an, der demütigen Dienerin, in der der Herr große Dinge getan hat, um unter den Jugendlichen Zeugen der unerschöpflichen Liebe ihres Sohnes zu werden“.

Artikel 92 beschreibt die Rolle Mariens im Leben und in der Frömmigkeit des Salesianers: Vorbild im Gebet und in der pastoralen Nächstenliebe; Lehrerin der Weisheit und Führerin unserer Familie; Beispiel für Glauben, Fürsorge für die

Bedürftigen, Treue in der Stunde des Kreuzes, geistliche Freude; unsere Erzieherin zur Vollkommenheit der Hingabe an den Herrn und zum mutigen Dienst an den Brüdern. Daraus ergibt sich eine kindliche und starke Hingabe, die sich im Gebet (tägliches Rosenkranzgebet und Feier ihrer Feste) und in der überzeugten und persönlichen Nachahmung äußert.

Die beste Zusammenfassung findet sich jedoch meiner Meinung nach im Gebet der Hingabe an Maria, die Heilige Helferin, das täglich in jeder unserer Gemeinschaften nach der Meditation gesprochen wird. Es war Don Rua, der es 1894 verfasste, als Ausdruck der täglichen Weihe im Engagement für Treue und Großzügigkeit. Heute wurde es überarbeitet, behält aber die gleiche Struktur wie das alte und die gleichen Inhalte. Hier ist der ursprüngliche Text:

„Allerheiligste und Unbefleckte Jungfrau, Hilfe der Christen, wir weihen uns dir ganz und gar und versprechen dir, stets zur größeren Ehre Gottes und zum Heil der Seelen zu wirken.

Wir bitten dich, deinen barmherzigen Blick auf die Kirche, ihr erhabenes Oberhaupt, die Priester und Missionare, auf die Salesianische Familie, unsere Verwandten und Wohltäter und die uns anvertraute Jugend, auf die armen Sünder, die Sterbenden und die Seelen im Fegefeuer zu richten.

Lehre uns, o zärtlichste Mutter, in uns die Tugenden unseres Gründers nachzuahmen, besonders die engelhafte Bescheidenheit, die tiefe Demut und die glühende Liebe.

Gewähre uns, o Maria, Hilfe der Christen, dass deine mächtige Fürsprache uns im Leben und im Tod siegreich gegen die Feinde unserer Seelen macht, damit wir dich mit Don Bosco im Paradies krönen können. So sei es“.

Wie man sehen kann, nimmt die aktuelle Version nur mit einigen Entwicklungen den Text von Don Rua wieder auf. Ich glaube, es ist gut, sie von Zeit zu Zeit wieder aufzugreifen und zu

meditieren. Sie ist in vier Teile gegliedert: Versprechen; Fürsprache; Gehorsam, Hingabe.

Im ersten Teil (*Allerheiligste*) wird das letzte Ziel unserer Weihe erinnert, indem wir versprechen, jede unserer Handlungen ausschließlich dem Dienst Gottes und dem Heil des Nächsten zu widmen, in Treue zur Essenz der salesianischen Berufung.

Im zweiten Teil (*Wir bitten dich*) wird der kirchliche, salesianische und missionarische Sinn unserer Weihe zusammengefasst, indem wir der Fürsprache Mariens die Kirche, die Kongregation und die Salesianische Familie, die Jugendlichen, insbesondere die Ärmsten, und alle von Christus Erlösten anvertrauen. Hier wird die Leidenschaft gut umrissen, die das Gebet der Salesianer nähren und prägen muss: Universalität, Kirchlichkeit, jugendlicher Missionsgeist.

Im dritten Teil (*Lehre uns*) sind die Tugenden konzentriert, die das typische Wesen des salesianischen Jüngers Don Boscos prägen: Wir setzen uns in die Schule Mariens, um in der Einheit mit Gott, in der Keuschheit, in der Demut und in der Armut, in der Liebe zur Arbeit und zur Mäßigung, in der glühenden, liebevollen Nächstenliebe (Güte und unbegrenzte Hingabe an die Brüder), in der Treue zur Kirche und ihrem Lehramt zu wachsen.

Im letzten Teil (*Gewähre uns, o Maria, Hilfe der Christen*) vertrauen wir uns der Fürsprache der Jungfrau, Hilfe der Christen, an, um Treue und Großzügigkeit im Dienst Gottes bis zum Tod und die Aufnahme in die ewige Gemeinschaft der Heiligen zu erlangen.

Diese hervorragende Zusammenfassung, die ein vollständiges Programm des geistlichen Lebens enthält und die Unterscheidungsmerkmale unserer Identität umreißt, kann uns heute als Bezugspunkt und konkrete Anleitung für die Überprüfung und spirituelle Planung dienen. So sei es für jeden von uns!

Die Tage der Salesianischen Spiritualität

In diesem Jahr finden die XLIII Tage der Salesianischen Spiritualität vom 16. bis 19. Januar wie gewohnt in Valdocco statt. Sie stellen für die gesamte Don Bosco Familie, die weltweit verstreut ist, eine wertvolle Gelegenheit zum Treffen, zur Reflexion und zur spirituellen Erneuerung dar. Jedes Jahr im Januar versammeln sich Ordensleute, Laien und Jugendliche, um die Wurzeln des salesianischen Charismas neu zu entdecken und die Figur sowie das Erbe von Don Giovanni Bosco, dem Gründer der Salesianischen Kongregation und großen Freund der Jugend, zu feiern. Ziel ist es, eine gemeinschaftliche Reflexion über die Werte des Glaubens, der Brüderlichkeit und der Bildungsmission im salesianischen Geist in einem festlichen und gebetlichen Kontext zu fördern.

Ursprung und Bedeutung der Tage der Salesianischen Spiritualität

Die Tradition der Tage der Salesianischen Spiritualität hat ihre Wurzeln in der pädagogischen Praxis von Don Bosco, der die Bedeutung von Ausbildungszeiten für seine Jugendlichen und die Mitarbeiter, die ihn in seiner Mission unterstützten, erkannt hatte. Bereits in den ersten Jahrzehnten des Bestehens der Kongregation verspürte man das Bedürfnis, sich regelmäßig zu versammeln, um die in den salesianischen Werken gemachten Erfahrungen zu reflektieren und sie mit den Herausforderungen der Gegenwart in Dialog zu bringen. Im Laufe der Jahre hat sich das salesianische Charisma weit über die Grenzen des Piemont hinaus verbreitet und fünf Kontinente erreicht. Gleichzeitig wurde das Bedürfnis, sich zu einem gemeinsamen Austausch und einer gemeinsamen Unterscheidung zu treffen, immer dringlicher, was eine Begegnung notwendig machte, die

wir heute als Tage der Salesianischen Spiritualität kennen.

Die Tage, die typischerweise im Januar in der Nähe des liturgischen Festes von Don Giovanni Bosco (31. Januar) gefeiert werden, stellen die Synthese eines ganzen Jahres der Arbeit, des Gebets und der Reflexion rund um das vom Generaloberen der Salesianer vorgeschlagene Thema dar, das sogenannte Strenna. Die Strenna ist eine jährliche Botschaft, die von einem Satz oder einem Schlüsselbegriff ausgeht und darauf abzielt, das Leben und die missionarische Tätigkeit der Salesianer in der Welt zu orientieren. Während dieser Tage vertiefen die Teilnehmer gemeinsam den Sinn dieser Botschaft, setzen sich mit anderen salesianischen Realitäten auseinander, teilen Zeugnisse und lassen sich von Momenten des Gebets und der Feier inspirieren.

Struktur und Höhepunkte

Die Tage der Salesianischen Spiritualität finden in der Regel an einem für die Kongregation besonders bedeutenden Ort statt, wie dem Colle Don Bosco oder Valdocco in Turin, wo Don Giovanni Bosco die ersten Schritte seines jugendlichen Apostolats unternahm. In anderen Fällen können, um die Teilnahme der Gläubigen und der Mitglieder der Don Bosco Familie, die in verschiedenen Teilen der Welt leben, zu fördern, parallele Veranstaltungen oder Live-Streaming-Verbindungen organisiert werden. Dies ermöglicht es jedem Interessierten, auch aus der Ferne, den wichtigsten Momenten des Gebets zu folgen, die Meditationen zu hören und mit den Referenten zu interagieren.

Im Laufe dieser Tage wird die Agenda von einer Reihe von Terminen geprägt, die von theologischer und pastoraler Reflexion bis hin zu Momenten der Geselligkeit und des Festes reichen. Zu den Höhepunkten gehören:

1. Vorträge und thematische Referate: Autoritative Persönlichkeiten aus der salesianischen Welt, Theologen, Pädagogen und Verantwortliche der Werke präsentieren

Vertiefungen zum Jahresthema. Diese Referate bieten einen umfassenden Überblick über die zeitgenössischen Bildungs- und pastoralen Herausforderungen und helfen, das salesianische Charisma im heutigen Kontext zu verorten.

2. Gruppenarbeiten und Workshops: Um vom theoretischen zum praktischen Bereich überzugehen, werden die Teilnehmer in Arbeitsgruppen oder Workshops einbezogen, wo sie die Gelegenheit haben, die in ihren eigenen Realitäten gemachten Erfahrungen zu vergleichen und neue Wege der Evangelisierung und der Begleitung von Jugendlichen zu erdenken.

3. Feiern und Gebetsmomente: Die Tage der Salesianischen Spiritualität sind nicht nur Studium und Vertiefung, sondern auch und vor allem eine Gelegenheit, Gott zu begegnen. Die Liturgien und gemeinschaftlichen Gebete, die die gesamte Dauer der Veranstaltung prägen, stellen eine Quelle spiritueller Nahrung dar, die das Gefühl der Zugehörigkeit zur großen Don Bosco Familie unterstützt und stärkt.

4. Zeugnisse und Erfahrungsberichte: Die Geschichten von Missionaren, Pädagogen und Jugendlichen aus verschiedenen sozio-kulturellen Kontexten zu hören, ist ein grundlegendes Element. Diese konkreten Zeugnisse geben den salesianischen Werten ein Gesicht und zeigen die Lebendigkeit eines Charismas, das, mehr als ein Jahrhundert nach dem Tod von Don Bosco, weiterhin Generationen von Gläubigen inspiriert.

5. Begegnung mit dem Generaloberen: Ein besonders erwarteter und bedeutungsvoller Moment ist die Begegnung mit dem Generaloberen, der die Nachfolge von Don Bosco repräsentiert. In seinem Eingangsstatement ermutigt er die gesamte Don Bosco Familie, das Bildungs- und pastorale Werk mit Engagement fortzusetzen und erinnert an die Bedeutung, das spirituelle Leben mit konkretem Handeln zugunsten der Jugendlichen, insbesondere der Bedürftigsten, zu verbinden.

Die Protagonisten: Die Don Bosco Familie auf dem Weg

Die Tage der Salesianischen Spiritualität beziehen nicht nur die Salesianer (SDB) und die Töchter Mariens Hilfe (FMA) ein, sondern versammeln alle Gruppen, die die vielfältige Don Bosco Familie bilden: die Salesianischen Mitarbeiter, die ehemaligen Schüler und Schülerinnen von Don Bosco, die Freiwilligen von Don Bosco, die freiwilligen Mitarbeiter von Don Bosco, die Vereine der Verehrer Mariens Hilfe und viele andere. Diese Vielfalt an Ausdrucksformen und Zugehörigkeiten offenbart den Reichtum eines Charismas, das sich in unterschiedlichen Formen und Sensibilitäten entfalten konnte, aber immer im gemeinsamen Liebesdienst für die Jugendlichen und die Kirche zusammenfließt.

Auf dem Weg zu einer kontinuierlichen Erneuerung des Charismas Eine der wichtigsten Botschaften, die aus den Tagen der Salesianischen Spiritualität hervorgehen, ist die Notwendigkeit einer kontinuierlichen und kreativen Erneuerung des Charismas von Don Bosco. Die Welt verändert sich in rasantem Tempo, mit neuartigen Herausforderungen in den Bereichen Technologie, Gesellschaft und Bildung. Um dem Gründer und dem Evangelium treu zu bleiben, ist die Salesianische Familie aufgerufen, immer nach außen zu gehen, sich nicht mit „bewährten“ Formeln zufriedenzugeben, sondern Formen des Apostolats zu erproben, die mit den Jugendlichen von heute sprechen.

Die Treue zu Don Bosco bedeutet nicht, das, was in der Vergangenheit getan wurde, pedantisch zu wiederholen, sondern seinen Geist und seine präventive Methode zu vertiefen, um neue Sprachen und angemessene Bildungserfahrungen für die Gegenwart zu finden. Das ist der tiefere Sinn der Tage der Salesianischen Spiritualität: eine Zeit des Zuhörens, des Austauschs und der Teilhabe, die den Blick in die Zukunft öffnet und dabei den Blick auf die ursprüngliche Inspiration festhält, die die Salesianische Kongregation zu einem Bezugspunkt für Millionen von Jugendlichen auf der ganzen Welt gemacht hat.

Die Tage der Salesianischen Spiritualität, die jedes Jahr im Januar gefeiert werden, sind nicht nur ein fester Termin im salesianischen Kalender, sondern ein echtes „spirituelles Labor“, in dem der Reichtum eines sich ständig weiterentwickelnden Charismas spürbar ist. In einer Zeit, in der menschliche Beziehungen oft fragmentiert sind und die Sinnsuche immer drängender wird, bewahrt die salesianische Botschaft ihre Aktualität: den Jugendlichen ins Zentrum zu stellen, ihn zu lieben, zu schätzen und ihn auf dem Weg zur menschlichen und christlichen Reife zu begleiten. Und genau aus dieser Perspektive erweisen sich die Tage der Salesianischen Spiritualität als ein kostbares Geschenk für die Don Bosco Familie und die gesamte Kirche, ein Zeichen dafür, dass die pädagogische Leidenschaft von Don Bosco auch heute noch lebendig, fruchtbar und voller Hoffnung ist und in jedem Winkel des Planeten gute Früchte hervorbringen kann.

Um mehr zu erfahren, klicken Sie [HIER](#).

Gemeinschaft der Mission von Don Bosco – eine Geschichte von „Familie“ und „Prophetie“

Die Salesianische Familie, die aus der Intuition von Don Bosco entstanden ist, ist im Laufe der Zeit weitergewachsen und verschiedene Formen angenommen, während sie die gleichen Wurzeln bewahrt hat. Dazu gehört die Gemeinschaft der Mission von Don Bosco (CMB), eine private Vereinigung von Gläubigen mit einem missionarischen Charisma, die seit 2010 offiziell Teil der Salesianischen Familie ist.

Die Ursprünge der CMB

Alles begann 1983 in Rom, im Institut Gerini, während eines Treffens von jungen Salesianischen Mitarbeitern. Während der Abschlussmesse blieb ein klares und unauslöschliches Zeichen im Herzen und im Geist einiger Teilnehmer haften: *Dein Leben und dein Glauben müssen ein missionarisches Licht annehmen... an jedem Ort, an dem du sein wirst.* Aus dieser Intuition entstand die Gemeinschaft der Mission von Don Bosco, die als Initiative des Geistes ins Leben gerufen und am Salesianischen Institut in Bologna gegründet wurde.

Wir haben Diakon Guido Pedroni, Gründer und Generalverwalter der CMB, gebeten, die Geschichte dieser Gemeinschaft zu erzählen. Die CMB, die aus Laien besteht, ist heute in verschiedenen Teilen der Welt präsent. Es ist eine missionarische Gemeinschaft im Stil und in den Entscheidungen, tief verwurzelt im salesianischen Geist und im Leben ihrer Gründer. Neben Guido Pedroni haben vier weitere Laien von Anfang an das Ideal der CMB geteilt: Paola Terenziani (vor einigen Jahren verstorben, für die der Prozess zur Seligsprechung eingeleitet wurde), Rita Terenziani, Andrea Bongiovanni und Giacomo Borghi. Zu diesen Persönlichkeiten, die in dem sogenannten „Mutterzelt“ versammelt sind, ist kürzlich Daniele Landi gestoßen, der bereits bei den Ursprüngen der Gemeinschaft anwesend war.

Eine marianische und missionarische Gemeinschaft

Es ist bemerkenswert, dass die CMB die einzige Gruppe der Salesianischen Familie ist, die von einem Laien gegründet wurde und aus einer gemeinsamen Idee hervorgegangen ist: einem missionarischen und gemeinschaftlichen Traum. Sie ist tief marianisch, da der endgültige Akt der Zugehörigkeit zur Gemeinschaft, der Akt der Hingabe, inspiriert ist vom Leben Mariens, die ganz Jesus gewidmet ist. Wie Guido Pedroni erzählt, entstand die CMB aus „einer Intuition, dem Akt der Hingabe, der für uns eine wahre Weihe an Gott und an die Gemeinschaft nach dem Beispiel von Maria und Don Bosco ist“.

Der Stil und die Spiritualität

Der Stil der CMB konkretisiert sich in der Art, den Glauben zu leben, neue missionarische Präsenzen zu eröffnen, Projekte zu verwirklichen, sich in pädagogische Beziehungen zu begeben und das gemeinschaftliche Leben zu erfahren. Es ist ein Stil, der von Unternehmergeist geprägt ist, von manchen sogar als „Waghalsigkeit“ bezeichnet, und er basiert auf vier Säulen: *wecken, einbeziehen, schaffen und glauben*. Motivationen wecken, Menschen in die Aktion einbeziehen, authentische Beziehungen schaffen, an die Vorsehung des Geistes glauben, die jeder Entscheidung vorausgeht und sie bewahrt.

Für die CMB bedeutet es, in einem ständigen „Missionszustand“ zu leben, das Evangelium in jedem Moment des Tages und an jedem Ort zu bezeugen, sei es in Afrika, Amerika, Italien, einem Roma-Lager oder einem Klassenzimmer. Das Wesentliche ist, sich als Teil der Mission der Kirche zu fühlen, verkörpert im Stil von Don Bosco zugunsten der Jugendlichen.

Drei sind die Grundpfeiler der Spiritualität der CMB:

- *Einheit*, die im brüderlichen Dialog aufgebaut wird;
- *Nächstenliebe*, gegenüber Jugendlichen und Armen, gelebt in der Gemeinschaft;
- *Wesentlichkeit*, verkörpert in der einfachen und familiären Teilhabe, die typisch für den salesianischen Geist ist.

Weitere Unterscheidungsmerkmale sind die Übertragung eines besonderen Auftrags und das Bewusstsein des „Missionszustands“. Die charismatische Identität ist in der salesianischen Spiritualität verwurzelt, bereichert durch einige spezifische Merkmale der CMB, insbesondere eine Spiritualität der Suche und eine Haltung der Vertrautheit, die die Grundlagen der Einheit zwischen den Mitgliedern der Gemeinschaft und der Vereinigung bilden.

Missionen und Verbreitung in der Welt

Zunächst war die CMB in missionarischen Aktivitäten zugunsten Äthiopiens engagiert. Im Laufe der Zeit verlagerte sich das Engagement jedoch vom reinen Freizeitbereich auf das tägliche Leben und lenkte die grundlegenden Entscheidungen des Daseins. Das Klima tiefer Freundschaft, das intensive spirituelle Leben, das durch das Wort Gottes geprägt ist, und die konkrete Arbeit für die Armen und die Jugendlichen führten zur Hingabe. So wurde klar, dass die missionarische Spannung nicht nur Äthiopien betraf, sondern jeden Ort, an dem Hilfe benötigt wurde.

1988 wurde die erste Lebensregel verfasst, während die CMB 1994 zu einer Vereinigung mit einer eigenen rechtlichen Struktur wurde, um das missionarische Engagement und die Aktivitäten der Animation im bolognesischen Gebiet fortzusetzen.

Alle missionarischen Präsenzen der CMB sind aus einem Ruf und einem Zeichen entstanden. Derzeit ist die Gemeinschaft in Europa, Afrika, Süd- und Mittelamerika präsent. Die erste missionarische Expedition fand 1998 in Madagaskar statt; seitdem hat sie sich in neun Ländern verbreitet: Italien, Madagaskar, Burundi, Haiti, Ghana, Chile, Argentinien, Ukraine und Mosambik. Die beiden jüngsten „Abenteuer“ betreffen gerade Mosambik und die Ukraine.

In den kommenden Monaten wird eine neue Präsenz in Mosambik eröffnet. Im vergangenen September wurde in der Maria-Hilf-Basilika in Turin-Valdocco das Missionskreuz an Angelica übergeben und idealerweise an drei weitere junge Menschen aus Madagaskar und Burundi, die aus bürokratischen Gründen abwesend waren und zusammen mit ihr die erste Gemeinschaft in diesem Land bilden werden.

In der Ukraine hingegen sind mehrere Mitglieder der CMB mehrmals gereist, um aufgrund des Krieges Hilfe zu leisten, und suchen nun im Dialog mit den Salesianern nach neuen Herausforderungen, die der Geist anzeigt.

Eine Berufung zu Vertrauen und Dienst

Es ist offensichtlich, dass die Berufung der CMB missionarisch und marianisch ist, innerhalb des salesianischen Charismas, aber sie hat auch eine eigene, besondere Identität, die von der Geschichte und den Zeichen der Gegenwart des Herrn geprägt ist, die in den Ereignissen der Gemeinschaft aufgetaucht sind. Es ist eine Geschichte, die mit dem Leben von Don Bosco und dem der Menschen, die Teil davon sind, verwoben ist. Es war nie einfach, den Rufen des Geistes treu zu bleiben, da sie immer dazu einladen, den Horizont zu erweitern, auch im „Dunkeln“ zu vertrauen.

Die Mission der CMB ist Zeugnis und Dienst, Teilhabe und Vertrauen in Gott. Zeugnis mit dem eigenen Leben, Dienst als pädagogische Handlung, Teilhabe, die aus gemeinschaftlicher Unterscheidung und umfassender Verantwortungsübernahme resultiert, Vertrauen in Gott nach dem Beispiel von Don Bosco, allmählich lernend, wie Projekte Licht und Form gewinnen können.

Marco Fulgaro

Profile von Familien, die in der Geschichte der salesianischen Heiligkeit verletzt wurden

1. Geschichten von verletzten Familien

Wir sind es gewohnt, uns die Familie als eine harmonische Realität vorzustellen, die durch das Zusammenleben mehrerer Generationen und die führende Rolle von Eltern, die Normen vorgeben, sowie von Kindern, die – beim Erlernen dieser

Normen – von ihnen in der Erfahrung der Realität geleitet werden, gekennzeichnet ist. Oft jedoch sind Familien von Dramen und Missverständnissen durchzogen oder von Wunden gezeichnet, die ihre optimale Konfiguration angreifen und ein verzerrtes, falsches und täuschendes Bild zurückgeben.

Auch die Geschichte der salesianischen Heiligkeit ist durch Geschichten von verletzten Familien geprägt: Familien, in denen mindestens eine der elterlichen Figuren fehlt, oder in denen die Anwesenheit von Mama und Papa aus verschiedenen Gründen (körperlich, psychisch, moralisch und spirituell) für ihre Kinder, die heute auf dem Weg zur Selig- oder Heiligsprechung sind, nachteilig wird. Auch Don Bosco, der den frühen Tod seines Vaters und die Trennung von der Familie durch den vorsichtigen Willen von Mama Margareta erfahren hat, möchte – es ist kein Zufall – dass das salesianische Werk besonders der „armen und verlassenen Jugend“ gewidmet ist und zögert nicht, die Jugendlichen, die in seinem Oratorium aufgewachsen sind, mit einer intensiven Berufungspastoral zu erreichen (was zeigt, dass keine Wunde der Vergangenheit ein Hindernis für ein volles menschliches und christliches Leben ist). Es ist daher natürlich, dass die salesianische Heiligkeit, die aus den Existenzen vieler junger Menschen von Don Bosco schöpft, die durch ihn der Sache des Evangeliums geweiht wurden, in sich – als logische Konsequenz – Spuren verletzter Familien trägt.

Von diesen Jungen und Mädchen, die im Kontakt mit den salesianischen Werken aufgewachsen sind, sollen drei vorgestellt werden, deren Geschichte in den biografischen Verlauf von Don Bosco „eingepflanzt“ wird. Im Mittelpunkt stehen:

- die selige Laura Vicuña, geboren 1891 in Chile, vaterlos, deren Mutter in Argentinien mit dem wohlhabenden Grundbesitzer Manuel Mora zusammenlebt; Laura, die durch die moralische Unregelmäßigkeit ihrer Mutter verletzt ist, ist bereit, ihr Leben für sie zu opfern;

- der Diener Gottes Carlo Braga, aus dem Veltlin, Jahrgang 1889, der als Kleinkind von seinem Vater verlassen

wird und dessen Mutter weggeschickt wird, weil sie aufgrund einer Mischung aus Unwissenheit und Verleumdung als psychisch labil gilt; Carlo sieht sich daher großen Demütigungen ausgesetzt und sieht seine salesianische Berufung mehrmals von denen in Frage gestellt, die in ihm eine kompromittierende Wiederholung der fälschlicherweise seiner Mutter zugeschriebenen psychischen Beschwerden fürchten;

– schließlich die Dienerin Gottes Anna Maria Lozano, die 1883 in Kolumbien geboren wird, mit ihrer Familie ihrem Vater ins Lazarett folgt, wo er aufgrund des Auftretens der schrecklichen Lepra umziehen muss, wird in ihrer religiösen Berufung behindert, kann sie aber schließlich dank der gottgewollten Begegnung mit dem salesianischen Aloisius Variara, selig, verwirklichen.

2. Don Bosco und die Suche nach dem Vater

Wie Laura, Carlo und Anna Maria – geprägt von der Abwesenheit oder den „Wunden“ einer oder mehrerer elterlicher Figuren – auch Don Bosco, vor ihnen und in gewisser Weise „für sie“, erlebt das Fehlen eines starken Familienkerns.

Die *Erinnerungen an das Oratorium* müssen sich bald mit dem frühen Verlust des Vaters befassen: Francesco stirbt mit 34 Jahren und Don Bosco – nicht ohne auf einen Ausdruck zurückzugreifen, der in gewisser Hinsicht erschreckend ist – erkennt, dass „der *barmherzige* Gott sie alle mit schwerem Unglück getroffen hat“. So bahnt sich unter den frühesten Erinnerungen des zukünftigen Heiligen der Jugend eine herzzerreißende Erfahrung ihren Weg: die des Leichnams des Vaters, von dem ihn seine Mutter zu entfernen versucht, aber auf seinen Widerstand stößt: „Ich wollte unbedingt bleiben“, erklärt Don Bosco, der damals hinzufügte: „Wenn Papa nicht kommt, will ich nicht [weg]gehen.“ Margareta antwortet ihm dann: „Armer Sohn, komm mit mir, du hast keinen Vater mehr“. Sie weint und Giovannino, der ein rationales Verständnis der Situation vermisst, aber das gesamte Drama mit einer affektiven und empathischen Intuition erahnt, macht sich die Traurigkeit der Mutter zu eigen: „Ich weinte, weil sie weinte,

denn in diesem Alter konnte ich sicherlich nicht verstehen, wie groß das Unglück durch den Verlust des Vaters war“.

Angesichts des toten Vaters zeigt Giovannino, dass er ihn immer noch als das Zentrum seines Lebens betrachtet. Er sagt nämlich: „Ich will nicht [mit dir, Mama] *gehen*“ und nicht, wie wir es erwarten würden: „Ich will nicht *kommen*“. Sein Bezugspunkt ist der Vater – Ausgangspunkt und wünschenswerter Rückkehrpunkt –, zu dem jede Entfernung destabilisierend erscheint. In der Dramatik dieser Momente hat Giovannino zudem noch nicht verstanden, was der Tod des Elternteils bedeutet. Er hofft nämlich („wenn Papa nicht kommt...“), dass der Vater ihm noch nahe sein kann: und doch ahnt er bereits die Unbeweglichkeit, das Schweigen, die Unfähigkeit, ihn zu schützen und zu verteidigen, die Unmöglichkeit, von ihm an die Hand genommen zu werden, um selbst ein Mann zu werden. Die unmittelbar folgenden Ereignisse bestätigen Johannes dann in der Gewissheit, dass der Vater liebevoll schützt, lenkt und führt und dass, wenn er fehlt, auch die beste der Mütter, wie Margareta es ist, nur teilweise helfen kann. Auf seinem Weg als lebhafter Junge trifft der zukünftige Don Bosco jedoch auf andere „Väter“: die fast gleichaltrigen Louis Comollo, der in ihm die Tugendhaftigkeit weckt, und den heiligen Joseph Cafasso, der ihn „mein lieber Freund“ nennt, ihm „ein freundliches Zeichen gibt, sich zu nähern“ und ihn so in der Überzeugung bestärkt, dass Vaterschaft Nähe, Vertrautheit und konkretes Interesse bedeutet. Aber vor allem gibt es Don Calosso, den Priester, der den lockigen Giovannino während einer „Volksmission“ „abfängt“ und entscheidend für sein menschliches und spirituelles Wachstum wird. Die Gesten von Don Calosso bewirken bei dem vorpubertären Johannes eine wahre Revolution. Don Calosso *spricht zunächst mit ihm*. Dann *erteilt er ihm das Wort*. Dann *ermutigt* er ihn. Außerdem *interessiert* er sich für die Geschichte der Familie Bosco und beweist dabei die Fähigkeit, das „Jetzt“ dieses Jungen in den Kontext der „Gesamtheit“ seiner Geschichte zu stellen. Darüber hinaus eröffnet er ihm die Welt, ja bringt ihn in gewisser Weise

zurück in die Welt, indem er ihm neue Dinge bekannt macht, ihm neue Worte schenkt und ihm zeigt, dass er die Fähigkeiten hat, viel und gut zu tun. Schließlich *bewahrt* er *ihn* mit Gesten und Blicken und kümmert sich um seine dringendsten und realsten Bedürfnisse: „Während ich sprach, ließ er mich nie aus den Augen.“

„Sei guter Dinge, mein Freund, ich werde an dich und dein Studium denken“.

In Don Calosso macht Giovanni Bosco also die Erfahrung, dass wahre Vaterschaft ein totales und allumfassendes Vertrauen verdient; sie führt zur Selbstbewusstheit; sie offenbart eine „geordnete Welt“, in der die Regel Sicherheit gibt und zur Freiheit erzieht:

„Ich habe mich sofort in die Hände von Don Calosso gegeben. Ich erkannte dann, was es bedeutet, einen stabilen Führer zu haben [...], einen treuen Freund der Seele... Er ermutigte mich; die ganze Zeit, die ich konnte, verbrachte ich bei ihm... Seit dieser Zeit begann ich zu schmecken, was das geistliche Leben ist, da ich zuvor eher materiell und wie eine Maschine handelte, die etwas tut, ohne den Grund dafür zu wissen.“

Der irdische Vater ist jedoch auch derjenige, der immer bei seinem Sohn sein möchte, aber irgendwann nicht mehr dazu in der Lage ist. Auch Don Calosso stirbt; auch der beste Vater zieht sich irgendwann zurück, um dem Sohn die Kraft der Trennung und der Autonomie zu schenken, die für das Erwachsenenalter typisch ist.

Was ist also für Don Bosco der Unterschied zwischen gelungenen und gescheiterten Familien? Man wäre versucht zu sagen, dass es hier ganz darauf ankommt: „gelungen“ ist die Familie, die durch Eltern gekennzeichnet ist, die die Kinder zur Freiheit erziehen, und wenn sie sie loslassen, dann nur aus einer eingetretenen Unmöglichkeit oder zu ihrem Wohl. „Verletzt“ hingegen ist die Familie, in der der Elternteil nicht mehr zum Leben erzieht, sondern Probleme

verschiedener Art in sich trägt, die das Wachstum des Kindes behindern: ein Elternteil, der sich nicht um ihn kümmert und ihn in schwierigen Zeiten sogar verlässt, mit einer Haltung, die so anders ist als die des Guten Hirten.

Die biografischen Ereignisse von Laura, Carlo und Anna Maria bestätigen dies.

3. Laura: eine Tochter, die ihre eigene Mutter „zeugt“

Laura, geboren am 5. April 1891 in Santiago de Chile und am 24. Mai desselben Jahres getauft, ist die älteste Tochter von José D. Vicuña, einem verarmten Adligen, der Mercedes Pino, die Tochter bescheidener Landwirte, geheiratet hat. Drei Jahre später kommt eine kleine Schwester, Julia Amanda, zur Welt, aber bald stirbt der Vater, nachdem er eine politische Niederlage erlitten hat, die seine Gesundheit und auch den wirtschaftlichen Unterhalt der Familie sowie die Ehre gefährdet hat. Ohne jeglichen „Schutz und Zukunftsperspektive“ kommt die Mutter in Argentinien an, wo sie sich der Obhut des Grundbesitzers Manuel Mora anvertraut: einem Mann „mit überheblichem und stolzem Charakter“, der „Hass und Verachtung für jeden, der seinen Plänen entgegensteht, nicht verbirgt“. Ein Mann, der nur scheinbar Schutz gewährt, aber in Wirklichkeit daran gewöhnt ist, sich das zu nehmen, was er will, wenn nötig mit Gewalt, und die Menschen zu instrumentalisieren. In der Zwischenzeit bezahlt er die Studiengebühren für Laura und ihre Schwester im Kolleg der Töchter von Maria Hilfe der Christen, und ihre Mutter – die dem psychologischen Einfluss von Mora unterliegt – lebt mit ihm zusammen, ohne die Kraft zu finden, die Bindung zu lösen. Als Mora jedoch beginnt, Anzeichen von unehrlichem Interesse an Laura selbst zu zeigen, und insbesondere als diese mit der Vorbereitung auf die Erstkommunion beginnt, versteht sie plötzlich die Schwere der Situation. Im Gegensatz zur Mutter – die ein Übel (das Zusammenleben) im Hinblick auf ein Gut (die Erziehung der Töchter im Kolleg) rechtfertigt – versteht Laura, dass es sich um eine moralisch unzulässige Argumentation handelt, die die Seele der Mutter in ernsthafte

Gefahr bringt. In dieser Zeit möchte Laura selbst Don-Bosco-Schwester werden, aber ihr Antrag wird abgelehnt, weil sie die Tochter einer „öffentlichen Konkubine“ ist. Zu diesem Zeitpunkt zeigt sich gerade in Laura – die ins Kolleg aufgenommen wird, als in ihr noch „Impulsivität, Neigung zu Groll, Reizbarkeit, Ungeduld und Drang, sich zu zeigen“ dominieren – eine Veränderung, die nur die Gnade, verbunden mit dem Engagement der Person, bewirken kann: Sie bittet Gott um die Bekehrung der Mutter und bietet sich selbst für sie an. In diesem Moment kann Laura sich weder „vorwärts“ (indem sie sich den Don-Bosco-Schwestern anschließt) noch „rückwärts“ (indem sie zu ihrer Mutter und zu Mora zurückkehrt) bewegen. Mit einer dann von der Kreativität der Heiligen geprägten Handlung schlägt Laura den einzigen Weg ein, der ihr noch zugänglich ist: den der Höhe und der Tiefe. In den Vorsätzen zur Erstkommunion hatte sie notiert:

Ich schlage vor, alles zu tun, was ich weiß und kann, um [...] die Beleidigungen, die Du, Herr, jeden Tag von den Menschen erhältst, insbesondere von den Menschen meiner Familie, wiedergutzumachen; mein Gott, gib mir ein Leben der Liebe, der Entbehrung und des Opfers.

Jetzt konkretisiert sie den Vorsatz in einem „Akt der Selbstdarbringung“, der das Opfer des eigenen Lebens einschließt. Der Beichtvater, der erkennt, dass die Inspiration von Gott ist, aber die Konsequenzen nicht kennt, stimmt zu und bestätigt, dass Laura „sich der Opfergabe, die sie gerade vollzogen hat, bewusst ist“. Sie lebt die letzten zwei Jahre in Stille, Freude und Lächeln und mit einer Natur, die reich an menschlicher Wärme ist. Und doch sagt der Blick, den sie auf die Welt wirft – wie ein fotografisches Porträt bestätigt, das sehr unterschiedlich von der bekannten hagiografischen Stilisierung ist – auch die ganze leidvolle Bewusstheit und den Schmerz, die sie durchdringen. In einer Situation, in der ihr sowohl die „Freiheit von“ (Beeinflussungen, Hindernissen, Mühen) als auch die „Freiheit

zu“ vielen Dingen fehlt, bezeugt diese Vorpubertierende die „Freiheit für“: die der vollständigen Selbsthingabe.

Laura verachtet das Leben nicht, sondern liebt es: ihr eigenes und das ihrer Mutter. Deshalb gibt sie sich hin. Am 13. April 1902, am Sonntag des Guten Hirten, fragt sie: „Wenn Er das Leben gibt... was hindert mich daran, es für die Mama zu tun?“. Sterbend fügt sie hinzu: „Mama, ich sterbe, ich habe es selbst Jesus gefragt... ich habe ihm fast zwei Jahre lang mein Leben für dich angeboten..., um die Gnade deiner Rückkehr zu erlangen!“.

Es sind Worte ohne Bedauern und Vorwurf, aber voller großer Kraft, großer Hoffnung und großen Glaubens. Laura hat gelernt, die Mutter so zu akzeptieren, wie sie ist. Sie bietet vielmehr sich selbst an, um ihr das zu geben, was sie allein nicht erreichen kann. Als Laura stirbt, bekehrt sich die Mutter. Laurita de los Andes, die Tochter, hat so dazu beigetragen, die Mutter im Glaubens- und Gnadenleben zu „zeugen“.

4. Carlo Braga und der Schatten der Mutter

Auch Carlo Braga, der zwei Jahre vor Laura, 1889, geboren wird, ist von der Fragilität der Mutter geprägt: Als der Ehemann sie und die Kinder verlässt, „aß Matilde fast nichts mehr und fiel sichtbar in sich zusammen“. Sie wird dann nach Como gebracht, wo sie vier Jahre später an Tuberkulose stirbt, obwohl alle überzeugt sind, dass sich ihre Depression in einen wahren Wahnsinn verwandelt hatte. Carlo beginnt dann, „mit Mitleid betrachtet zu werden, als der Sohn eines Unvernünftigen [des Vaters] und einer unglücklichen Mutter“. Doch drei gottgewollte Ereignisse helfen ihm.

Eines davon, das geschah, als er noch ganz klein war, erkennt er später als bedeutend: Er war in den Kamin gefallen und die Mutter Matilde hatte ihn in dem Moment, als sie ihn rettete, der Gottesmutter geweiht. So wird der Gedanke an die abwesende Mutter für den kleinen Carlo „eine schmerzhaft und zugleich tröstliche Erinnerung“: Schmerz über

ihre Abwesenheit; aber auch die Gewissheit, dass sie ihn der Mutter aller Mütter, der allerseligsten Jungfrau Maria, anvertraut hat. Jahre später schreibt Don Braga an einen salesianischen Mitbruder, der den Verlust seiner eigenen Mutter betrauert:

„Jetzt gehört die Mama viel mehr zu dir als zu Lebzeiten. Lass mich dir von meiner persönlichen Erfahrung erzählen. Meine Mutter ließ mich, als ich sechs Jahre alt war [...]. Aber ich muss dir gestehen, dass sie mir Schritt für Schritt folgte und, als ich verzweifelt am Murmeln des Adda weinte, während ich als Hirtenjunge das Gefühl hatte, zu einer höheren Berufung berufen zu sein, schien es mir, als würde die Mama mir zulächeln und mir die Tränen abwischen.

Carlo trifft dann Schwester Giuditta Torelli, eine Don-Bosco-Schwester, die „den kleinen Carlo vor der Zersetzung seiner Persönlichkeit rettete, als er mit neun Jahren bemerkte, dass er toleriert wurde und manchmal die Leute über ihn sagen hörte: ‚Armer Junge, warum ist er überhaupt auf der Welt?‘“. Es gab tatsächlich Leute, die behaupteten, sein Vater hätte es verdient, für den Verrat des Verlassens erschossen zu werden, und was die Mutter betrifft, so antworteten viele Mitschüler ihm: „Halt den Mund, deine Mutter war schließlich verrückt“. Aber Schwester Giuditta liebt ihn oder hilft ihm auf besondere Weise; sie schaut ihn mit einem „neuen“ Blick an; außerdem glaubt sie an seine Berufung und ermutigt ihn.

Nachdem er in das salesianische Internat in Sondrio aufgenommen worden ist, erlebt Carlo die dritte und entscheidende Erfahrung: Er lernt Don Rua kennen, dessen kleiner Sekretär er einen Tag lang sein darf. Don Rua lächelt Carlo an und, während er die Geste wiederholt, die Don Bosco einst mit ihm gemacht hatte („Michelino, ich und du werden immer alles zur Hälfte machen“), „legt er seine Hand in die seine und sagt zu ihm: ‚Wir werden immer Freunde sein‘“: Wenn Schwester Giuditta an Carlos Berufung geglaubt hatte, erlaubt Don Rua ihm nun, sie zu verwirklichen, „indem er ihn über alle

Hindernisse hinwegführt“. Sicherlich wird Carlo Braga an jeder Lebensstation – als Novize, Kleriker, sogar Provinzial – auf Schwierigkeiten stoßen, die sich in vorsichtigen Verschiebungen konkretisieren und manchmal in Form von Verleumdungen auftreten, aber er wird gelernt haben, ihnen zu begegnen. Inzwischen wird er zu einem Mann, der in der Lage ist, eine außergewöhnliche Freude auszustrahlen, demütig, aktiv und mit feiner Ironie: alles Eigenschaften, die das Gleichgewicht der Person und ihr Realitätssinn zeigen. Unter dem Einfluss des Heiligen Geistes entwickelt Don Braga selbst eine strahlende Vaterschaft, die mit einer großen Zärtlichkeit für die ihm anvertrauten Jugendlichen verbunden ist. Don Braga entdeckt die Liebe zu seinem eigenen Vater, vergibt ihm und unternimmt eine Reise, um sich mit ihm zu versöhnen. Er unterzieht sich unzähligen Mühen, nur um immer unter seinen Salesianern und Jungen zu sein. Er definiert sich als derjenige, der „in den Weinberg gestellt wurde, um als Pfahl zu dienen“, also im Schatten, aber zum Wohl der anderen. Ein Vater, der ihm seinen Sohn als angehenden Salesianer anvertraut, sagt: „Mit einem solchen Mann lasse ich dich sogar zum Nordpol gehen!“. Don Carlo ist nicht empört über die Bedürfnisse der Kinder, sondern erzieht sie, diese zu äußern, den Wunsch zu steigern: „Brauchst du ein paar Bücher? Hab keine Angst, schreib eine längere Liste“. Vor allem hat Don Carlo gelernt, den anderen diesen Blick der Liebe zu schenken, durch den er selbst einst von Schwester Giuditta und Don Rua erreicht wurde. Don Giuseppe Zen, heute Kardinal, bezeugt dies in einem langen Abschnitt, der jedoch vollständig gelesen werden sollte und mit den Worten seiner eigenen Mutter an Don Braga beginnt:

„Sehen Sie, Vater, dieser Junge ist nicht mehr so brav. Vielleicht ist er nicht geeignet, um in dieses Institut aufgenommen zu werden. Ich möchte nicht, dass Sie getäuscht werden. Ach, wüssten Sie, wie sehr er mich in diesem letzten Jahr verzweifeln ließ! Ich wusste wirklich nicht mehr, was ich tun sollte. Und wenn er auch hier verzweifeln wird, sagen Sie

es mir, ich komme sofort, um ihn abzuholen“. Don Braga, anstatt zu antworten, sah mir in die Augen; ich sah ihn auch an, aber mit gesenktem Kopf. Ich fühlte mich wie ein Angeklagter, der vom Staatsanwalt beschuldigt wird, anstatt von seinem eigenen Anwalt verteidigt zu werden. Aber der Richter war auf meiner Seite. Mit seinem Blick verstand er mich tiefgehend, sofort und besser als alle Erklärungen meiner Mutter. Er selbst, viele Jahre später, wandte die Worte des Evangeliums auf sich an: „*Intuitus dilexit eum* („Er blickt ihn an, gewann ihn lieb“)“. Und von diesem Tag an hatte ich keine Zweifel mehr an meiner Berufung.

5. Anna Maria Lozano Díaz und die fruchtbare Krankheit des Vaters

Die Eltern von Laura und Carlo hatten sich – in unterschiedlichem Maße – als „fern“ und „abwesend“ erwiesen. Eine letzte Figur, die von Anna Maria, bezeugt hingegen das gegenteilige Dynamik: die eines Vaters, der *zu* präsent ist, der jedoch mit seiner Anwesenheit der Tochter einen neuen Weg der Heiligung eröffnet. Anna wird am 24. September 1883 in Oicatà, Kolumbien, in einer großen Familie geboren, die durch das vorbildliche christliche Leben der Eltern gekennzeichnet ist. Als Anna noch sehr jung ist, entdeckt der Vater – eines Tages beim Waschen – einen verdächtigen Fleck an seinem Bein. Es ist die schreckliche Lepra, die er eine Zeit lang zu verbergen versucht, aber schließlich gezwungen ist, sie zu akzeptieren, indem er zunächst zustimmt, sich von der Familie zu trennen, um sich dann bei der Familie im Lazarett von Agua de Dios wieder zu vereinen. Die Frau hatte ihm heldenhaft gesagt: „Dein Schicksal ist unser“. So akzeptieren die Gesunden die Bedingungen, die ihnen durch den Rhythmus der Kranken auferlegt werden. In diesem Moment beeinflusst die Krankheit des Vaters die Entscheidungsfreiheit von Anna Maria, die gezwungen ist, ihr Leben im Lazarett zu planen. Sie findet sich zudem – wie es bereits bei Laura geschehen war – unfähig, ihre religiöse Berufung aufgrund der Krankheit des Vaters zu verwirklichen: Sie erlebt dann innerlich die Zerreißung, die

die Lepra bei den Kranken bewirkt. Anna Maria ist jedoch nicht allein. Wie Don Bosco dank Calosso, findet Laura im Beichtvater und Carlo in Don Rua einen Freund der Seele. Es ist der selige Don Aloisius Variara, Salesianer, der sie versichert: „Wenn Sie eine religiöse Berufung haben, wird sie sich verwirklichen“, und sie in die Gründung der Töchter der Heiligen Herzen Jesu und Maria im Jahr 1905 einbezieht. Es ist das erste Institut, das Lepra-Patientinnen oder Töchter von Lepra-Patienten aufnimmt. Als die Lozano am 5. März 1982 im Alter von fast 99 Jahren stirbt, nachdem sie mehr als ein halbes Jahrhundert Generaloberin war, hat sich die Intuition des Salesianers Don Variara bereits in einer Erfahrung konkretisiert, die die opfernde-reparierende Dimension des salesianischen Charismas bestätigt und verstärkt hat.

6. Die Heiligen lehren

In ihrer unauslöschlichen Vielfalt sind die Schicksale von Laura Vicuña (selig), Carlo Braga und Anna Maria Lozano (Diener Gottes) durch einige bemerkenswerte Aspekte verbunden:

a) Laura, Anna und Carlo, wie bereits Don Bosco, leiden unter Situationen des Unbehagens und der Schwierigkeiten, die in unterschiedlichem Maße mit ihren Eltern verbunden sind. Man kann Mama Margareta nicht vergessen, die gezwungen ist, Giovannino aus dem Haus zu schicken, als die Abwesenheit der väterlichen Autorität die Konfrontation mit dem Bruder Antonio erleichtert; noch kann man vergessen, dass Laura vom Mora belästigt und von den Don-Bosco-Schwestern als deren Aspirantin abgelehnt wurde; dass Carlo Braga Missverständnisse und Verleumdungen erlitten hat; oder dass die Lepra des Vaters Anna Maria zu einem bestimmten Zeitpunkt jede Hoffnung auf eine Zukunft zu rauben scheint. Eine in unterschiedlichem Maße verletzte Familie fügt daher den Mitgliedern einen *objektiven Schaden* zu: Das Ausblenden oder der Versuch, das Ausmaß dieses Schadens zu reduzieren, wäre ein ebenso illusorisches wie ungerechtes Unterfangen.

Jeder Leidensweg ist tatsächlich mit einem Element des Verlusts verbunden, das die „Heiligen“ mit ihrem Realismus erfassen und lernen, beim Namen zu nennen.

b) Giovannino, Laura, Anna Maria und Carlo machen an diesem Punkt einen zweiten Schritt, der schwieriger ist als der erste: Anstatt die Situation passiv zu erleiden oder darüber zu klagen, gehen sie mit einem gesteigerten Bewusstsein auf das Problem zu. Neben einem lebhaften Realismus bezeugen sie die Fähigkeit, die für die Heiligen typisch ist, schnell zu reagieren und das selbstbezogene Zurückziehen zu vermeiden. Sie dehnen sich im Geschenk aus und fügen dieses Geschenk in die konkreten Lebensbedingungen ein. Indem sie dies tun, verbinden sie das „*da mihi animas*“ mit dem „*caetera tolle*“.

c) Die Grenzen und Wunden sind so niemals beseitigt, sondern immer anerkannt und beim Namen genannt; sie sind sogar „bewohnt“. Auch die selige Alexandrina Maria da Costa und der Diener Gottes Nino Baglieri, der ehrwürdige Andrea Beltrami und der selige Augusto Czaratoryski, die vom Herrn in den behindernden Bedingungen ihrer Krankheit „erreicht“ wurden, der selige Titus Zeman, der ehrwürdige José Vador und der Diener Gottes Ignác Stuchlý – Teil von größeren historischen Schicksalen als sie selbst, die sie zu überwältigen scheinen – lehren die schwierige Kunst, in Schwierigkeiten innezuhalten und dem Herrn zu erlauben, die Person darin zum Blühen zu bringen. Die Entscheidungsfreiheit nimmt hier die höchste Form einer Freiheit der Zustimmung im „*fiat!*“ an.

Bibliografische Anmerkung:

Um den Charakter der „Zeugenschaft“ und nicht der „Berichterstattung“ dieses Schreibens zu bewahren, wurde auf einen kritischen Anmerkungsapparat verzichtet. Es sei jedoch darauf hingewiesen, dass die im Text enthaltenen Zitate aus den *Erinnerungen an das Oratorium* des heiligen Johannes Bosco stammen; von Maria Dosio, Laura Vicuña. *Ein Weg der*

jugendlichen salesianischen Heiligkeit, LAS, Rom 2004; von Don Carlo Braga erzählt seine missionarische und pädagogische Erfahrung (autobiografisches Zeugnis des Dieners Gottes) und aus dem Leben von Don Carlo Braga, „Der Don Bosco von China“, geschrieben vom Salesianer Don Mario Rassiga und heute in Kopie erhältlich. Zu diesen Quellen kommen dann die Materialien der Seligsprechungs- und Heiligsprechungsprozesse hinzu, die für Don Bosco und Laura zugänglich sind, für die Diener Gottes jedoch noch vertraulich sind.

„Atemkurs“ 2024.Erneuerungskurs für Salesianer-Missionare

Der Missionssektor der Salesianischen Kongregation mit Sitz in Rom hat für Missionare, die bereits seit vielen Jahren in der Mission tätig sind und eine geistliche Erneuerung und Auffrischung wünschen, einen Erneuerungskurs für Missionare mit dem Namen „Atemkurs“ in englischer Sprache organisiert. Der Kurs, der am 11. September 2024 auf dem Don-Bosco-Hügel begann, wurde am 26. Oktober 2024 in Rom erfolgreich abgeschlossen.

An dem *Atemkurs* nahmen 24 Personen aus 14 Ländern teil: Aserbaidschan, Botswana, Brasilien, Kambodscha, Eritrea, Indien, Japan, Nigeria, Pakistan, Philippinen, Samoa, Südsudan, Tansania und Türkei. Obwohl die Kursteilnehmer aus verschiedenen Ländern mit unterschiedlichen kulturellen Hintergründen stammten und verschiedenen Zweigen der Salesianischen Familie angehörten, haben wir schnell ein starkes Band zwischen uns geknüpft und uns alle in der

Gesellschaft der anderen wohl gefühlt.

Eine Besonderheit des *Atemkurses* war, dass es sich um einen Missionskurs handelte, an dem mehrere Mitglieder der Salesianischen Familie zum ersten Mal teilnahmen: 16 Salesianer Don Boscos (SDB), 3 Schwestern der Barmherzigkeit Jesu (SCG), 2 Missionsschwestern von Maria, Hilfe der Christen (MSMHC), 2 Schwestern der Heimsuchung Don Boscos (VSDB) und 1 Salesianischer Mitarbeiter. Ein weiterer positiver Aspekt war die Erfahrung mit einigen der weniger bekannten und kleineren Mitglieder der Salesianischen Familie.

Die sieben Wochen des *Atemkurses* waren eine Zeit der geistlichen Erneuerung, die es uns ermöglichte, unser Wissen über Don Bosco, die Geschichte, das Charisma, den Geist und die salesianische Spiritualität zu vertiefen und die verschiedenen Mitglieder der Salesianischen Familie besser kennen zu lernen. Die salesianische Lectio Divina, die Wallfahrten zu den Orten, die mit dem Leben und dem Apostolat Don Boscos verbunden sind, in Becchi, Castelnuovo Don Bosco, Chieri und Valdocco, die Tage in Annecy und Mornese, die Wallfahrt auf den Spuren des Apostels Paulus in Rom, die Teilnahme an der Generalaudienz von Papst Franziskus im Vatikan, der Besuch der von Don Bosco erbauten Herz-Jesu-Basilika und des Salesianer-Generalats, der Austausch von missionarischen Erfahrungen aller Kursteilnehmer, die Teilnahme an der feierlichen „Missionarischen Aussendung“ in der Maria-Hilf-Basilika in Valdocco, die tägliche Zeit des persönlichen Gebets und der Reflexion, die gemeinsame Eucharistiefeier usw. haben uns sehr geholfen, unsere salesianischen Werte und unsere missionarische Berufung zu verinnerlichen und zu vertiefen. Auch die Tage, die wir in Rom verbracht haben, um über verschiedene Aspekte der Missionstheologie nachzudenken, die Sitzungen über die salesianische Jugendpastoral, die persönliche Unterscheidung, die ständige Weiterbildung, die missionarische Katechese, die emotionale Literatur, die missionarische Freiwilligenarbeit,

die missionarische Animation der Kongregation usw., haben uns geholfen, unsere missionarische Berufung zu personalisieren und zu vertiefen. Die Pilgerfahrt nach Assisi, dem vom heiligen Franz von Assisi geweihten Ort, mit dem Thema „Danken“, „Umdenken“ und „Neu starten“ war eine Gelegenheit, Gott für unsere missionarische Berufung zu danken und ihn um die Gnade zu bitten, mit größerem Enthusiasmus in unsere Missionsländer zurückzukehren, um es in Zukunft besser zu machen. Eine weitere Besonderheit des *Atemkurses* war, dass er nicht akademischer Natur war, mit Leistungspunkten, Hausarbeiten, Prüfungen und Bewertungen, sondern den Schwerpunkt auf das Wort Gottes, den Austausch von Erfahrungen, Reflexion, Gebet und Kontemplation legte, mit einem Minimum an theoretischem Input.

Als Teilnehmer des *Atemkurses* hatten wir das besondere Privileg, am 29. September 2024 die 155. „Missionarische Aussendung“ von der Maria-Hilf-Basilika in Valdocco, Turin, mitzuerleben. Insgesamt 27 Salesianer, praktisch alle sehr jung, sind als Missionare in verschiedene Länder aufgebrochen, nachdem sie von Don Stefano Martoglio, dem Vikar des Generaloberen, das Missionskreuz erhalten hatten. Dieses denkwürdige Ereignis erinnerte uns an unseren eigenen Empfang des Missionskreuzes und unseren Aufbruch in die Missionen vor vielen Jahren. Wir wurden uns auch der ununterbrochenen „missionarischen Aussendung“ von Valdocco seit 1875 und des immerwährenden Engagements der Salesianerkongregation für das missionarische Charisma Don Boscos bewusst.

Ein sehr bereichernder Aspekt des *Atemkurses* war der Austausch von Berufungsgeschichten und missionarischen Erfahrungen aller Teilnehmer. Alle hatten sich im Vorfeld vorbereitet und tauschten ihre Berufungsgeschichten und Missionserfahrungen auf kreative Weise aus. Während einige ihre Erfahrungen in Form von einfachen Reden vortrugen, nutzten andere Fotos, Videos und PowerPoint-Präsentationen. Es gab ausreichend Zeit, um mit jedem Missionar ins Gespräch zu kommen, um Zweifel zu

klären und mehr Informationen über ihre Berufung, ihr Land und ihre Kultur zu sammeln. Dieser Austausch war eine ausgezeichnete geistliche Übung, da jeder von uns die Gelegenheit hatte, tief über seine missionarische Berufung nachzudenken und die Hand Gottes in unserem Leben zu entdecken. Diese innere Reise war sehr prägend und ermöglichte es uns, unsere missionarische Berufung zu stärken und uns großzügiger für die *Missio Dei* (Gottes Mission) einzusetzen.

Während des *Atemkurses* wurden wir durch den Austausch unserer missionarischen Erfahrungen wieder einmal zutiefst davon überzeugt, dass das Leben eines Missionars nicht einfach ist. Die meisten Missionare arbeiten in „Peripherien“ verschiedener Art (geografisch, existenziell, wirtschaftlich, kulturell, geistlich und psychologisch), und viele von ihnen unter sehr schwierigen Bedingungen, unter herausfordernden Umständen und mit vielen Entbehrungen. In vielen Kontexten gibt es keine Religionsfreiheit, um das Evangelium offen zu verkünden. An anderen Orten gibt es Regierungen mit extremistischen Ideologien, die das Christentum ablehnen und Gesetze gegen Bekehrung erlassen haben. Es gibt Länder, in denen man seine priesterliche oder religiöse Identität nicht preisgeben darf. Dann gibt es Orte, an denen weder die katholische Einrichtung noch das religiöse Personal christliche religiöse Symbole wie das Kreuz, die Bibel, Christus- oder Heiligenstatuen oder religiöse Kleidung zeigen dürfen. Es gibt Gebiete, in denen sich Missionare nicht zu Versammlungen oder geistlichen Übungen treffen oder ein Gemeinschaftsleben führen dürfen. Es gibt Länder, die ausländischen christlichen Missionaren die Einreise in ihr Land verweigern und jegliche finanzielle Unterstützung aus dem Ausland für christliche Einrichtungen blockieren. Es gibt Missionsländer, in denen es nicht genügend Berufungen zum Priester- und Ordensleben gibt, so dass der Missionar mit vielen Aufgaben und Pflichten belastet ist. Dann gibt es Situationen, in denen die Suche nach finanziellen Mitteln zur Deckung der laufenden Kosten für den Betrieb von Einrichtungen wie Schulen, Internaten, technischen Instituten,

Jugendzentren, Krankenstationen usw. für die Missionare ein großes Problem darstellt. Es gibt Missionen, die nicht über die finanziellen Mittel verfügen, um die dringend benötigte Infrastruktur zu errichten oder qualifizierte Mitarbeiter zu finden, die in Schulen und technischen Instituten unterrichten oder den Armen eine medizinische Grundversorgung bieten können. Diese Liste der Probleme, mit denen Missionare konfrontiert sind, ist nicht erschöpfend. Das Gute an den Missionaren ist, dass sie tiefgläubige Menschen sind, die mit ihrer missionarischen Berufung zufrieden sind. Sie sind glücklich, bei den Menschen zu sein, und zufrieden mit dem, was sie haben, und im Vertrauen auf Gottes Vorsehung setzen sie ihre Missionsarbeit trotz vieler Herausforderungen und Schwierigkeiten fort. Einige Missionare sind leuchtende Beispiele für christliche Heiligkeit, die ihr Leben zu einer kraftvollen Verkündigung des Evangeliums machen. Diese tapferen Missionare verdienen unsere Wertschätzung, Ermutigung und geistliche und materielle Unterstützung, damit sie ihre Missionsarbeit fortsetzen können.

Ein besonderes Wort der Anerkennung gilt allen Mitgliedern des Missionssektors, die hart gearbeitet und viele Opfer gebracht haben, um den *Atemkurs* 2024 zu organisieren. Ich hoffe, dass der Missionssektor diesen Kurs weiterhin jedes Jahr anbieten wird, wenn möglich in verschiedenen Sprachen und mit der Teilnahme von mehr Mitgliedern der Salesianischen Familie, insbesondere der kleineren und weniger bekannten. Der Kurs wird den Missionaren sicherlich die Möglichkeit geben, sich geistlich zu erneuern, theologisch auf den neuesten Stand zu bringen und sich körperlich und geistig zu erholen, was unerlässlich ist, um einen qualitativ besseren missionarischen und pastoralen Dienst in den Missionen zu leisten und engere Beziehungen zwischen den Mitgliedern der Salesianischen Familie zu knüpfen.

don Jose Kuruvachira, sdb

Die neuen Räumlichkeiten der Salesianischen Generalpostulation

Am 4. Juni 2024 wurden die neuen Räumlichkeiten der Salesianischen Generalpostulation in der Gemeinschaft „Zeffirino Namuncurà“ in der Via della Bufalotta in Rom eingeweiht und vom damaligen Generaloberen, Kardinal Ángel Fernández Artime, gesegnet. Im Zuge der Umstrukturierung des Hauptsitzes beschloss der Generaloberer mit seinem Rat, die Räumlichkeiten der Salesianischen Generalpostulation in dieser neuen salesianischen Präsenz in Rom unterzubringen.

Von Don Bosco bis heute erkennen wir eine Tradition der Heiligkeit, die Aufmerksamkeit verdient, denn sie ist die Verkörperung des Charismas, das mit ihm seinen Ursprung hat und das in einer Vielzahl von Lebensformen und -zuständen zum Ausdruck gekommen ist. Es handelt sich um Männer und Frauen, Jugendliche und Erwachsene, Geweihte und Laien, Bischöfe und Missionare, die in unterschiedlichen historischen, kulturellen und sozialen Kontexten in Zeit und Raum das salesianische Charisma in einem einzigartigen Licht erstrahlen lassen und ein Erbe darstellen, das im Leben und in der Gemeinschaft der Gläubigen und der Menschen guten Willens eine wirksame Rolle spielt. Die Postulation begleitet **64 Selig- und Heiligsprechungsprozesse, die 179 Heilige, Selige, Ehrwürdige und Diener Gottes betreffen**. Es ist erwähnenswert, dass etwa die Hälfte der Salesianischen Familiengruppen (15 von 32) mindestens einen Selig- und Heiligsprechungsprozess eingeleitet haben.

Das **Projekt für die Arbeiten** wurde von dem

Architekten Toti Cameroni ausgearbeitet und überwacht. Nachdem der Raum für die Unterbringung der Postulationsräume, der ursprünglich aus einem langen und breiten Korridor und einem großen Saal bestand, festgelegt worden war, wurde die Verteilung der Räumlichkeiten entsprechend den Anforderungen untersucht. So wurde die endgültige Lösung entworfen und realisiert:

Die Bibliothek mit deckenhohen Bücherregalen, die in 40×40 cm große Quadrate unterteilt sind und die Wände vollständig bedecken. Der Zweck ist die Sammlung und Aufbewahrung der verschiedenen Veröffentlichungen über die Heiligen, in dem Wissen, dass das Leben und die Schriften der Heiligen seit der Antike eine häufige Lektüre unter den Gläubigen waren, die Bekehrung und den Wunsch nach einem besseren Leben weckten: Sie spiegeln den Glanz der Güte, der Wahrheit und der Liebe Christi wider. Darüber hinaus eignet sich dieser Raum auch gut für persönliche Recherchen, Empfang von Gruppen und Treffen.

Von hier aus geht es weiter in **den Empfangsbereich**, der als Raum für Spiritualität und Meditation gedacht ist, wie bei den Besuchen in den Klöstern des Berges Athos, wo der Gast zunächst die Kapelle mit den Reliquien der Heiligen kennen lernt: Dort befand sich das Herz des Klosters und von dort ging die Anregung zur Heiligkeit für die Mönche aus. In diesem Raum gibt es eine Reihe von kleinen **Vitrinen**, die Reliquiare oder Wertgegenstände beleuchten, die mit der salesianischen Heiligkeit in Verbindung stehen. Die rechte Wand ist mit einer **Holzvertäfelung** mit austauschbaren Tafeln versehen, auf denen einige Heilige, Selige, Ehrwürdige und Diener Gottes der Salesianischen Familie abgebildet sind.

Eine Tür führt in den größten Raum der Postulation: **das Archiv**. In einem 640 Laufmeter großen Presswerk können zahlreiche Dokumente zu den verschiedenen Selig- und Heiligsprechungsprozessen archiviert werden. Unter den Fenstern befindet sich eine lange Kommode, in der liturgische Bilder und Gewänder aufbewahrt werden.

Vom Empfangsbereich, in dem Gemälde und Bilder an den Wänden zu bewundern sind, führt ein kleiner Korridor zunächst in **zwei helle**, möblierte **Büros** und dann in die **Reliquienkammer**. Auch in diesem Raum füllen Möbel die Wände, Schränke und Schubladen beherbergen die Reliquien und liturgischen Gewänder.

Ein Abstellraum und ein kleiner Raum, der als Pausenraum genutzt wird, vervollständigen die Postulationsräume.

Die Einweihung und Segnung dieser Räumlichkeiten erinnert uns daran, dass wir Hüter eines kostbaren Erbes sind, das es verdient, dass man es kennt und schätzt. Neben dem liturgisch-feierlichen Aspekt muss das spirituelle, pastorale, kirchliche, erzieherische, kulturelle, historische, soziale, missionarische... Potenzial der Prozesse voll zur Geltung kommen. Die anerkannte oder im Prozess der Anerkennung befindliche Heiligkeit ist einerseits bereits eine Verwirklichung der evangelischen Radikalität und der Treue zum apostolischen Projekt Don Boscos, die als spirituelle und pastorale Ressource zu betrachten ist; andererseits ist sie eine Provokation, die eigene Berufung treu zu leben, um für das Zeugnis der Liebe bis zum Äußersten verfügbar zu sein. Unsere Heiligen, Seligen, Ehrwürdigen und Diener Gottes sind die authentische Verkörperung des salesianischen Charismas und der Konstitutionen oder Vorschriften unserer Institute und Gruppen in den unterschiedlichsten Zeiten und Situationen, indem sie jene Weltlichkeit und geistliche Oberflächlichkeit überwinden, die unsere Glaubwürdigkeit und Fruchtbarkeit an der Wurzel untergraben.

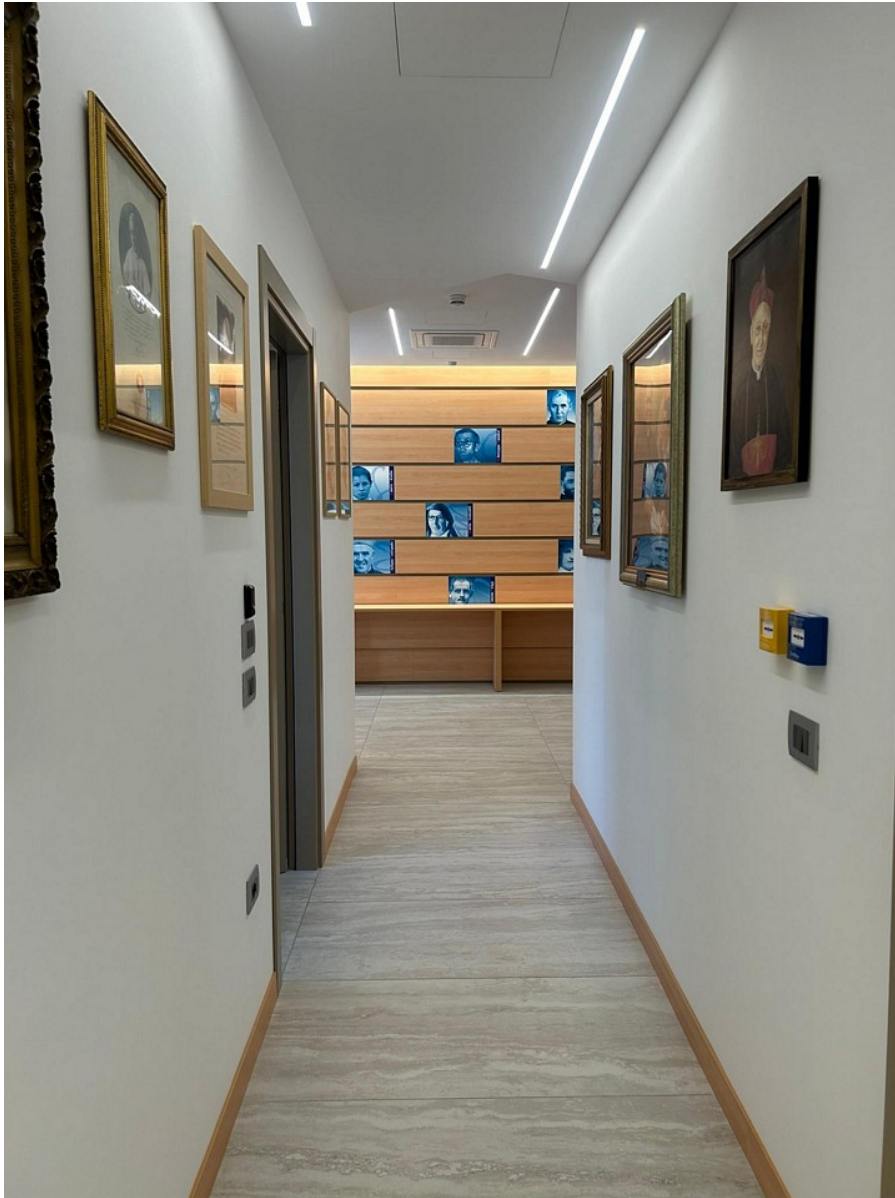
Die Erfahrung bestätigt mehr und mehr, dass die Förderung und Pflege der Selig- und Heiligsprechungsprozesse unserer Familie, die chorische Feier von Ereignissen im Zusammenhang mit der Heiligkeit, eine Dynamik der Gnade sind, die evangelische Freude und ein Gefühl der charismatischen Zugehörigkeit weckt, die Absichten und Verpflichtungen der Treue zum empfangenen Ruf erneuert und apostolische Fruchtbarkeit sowie die Fruchtbarkeit der Berufung

hervorbringt. Die Heiligen sind wahre Mystiker des Primats Gottes in der großzügigen Selbsthingabe, Propheten der evangelischen Geschwisterlichkeit, Diener ihrer Brüder und Schwestern mit Kreativität.

Um die Selig- und Heiligsprechungsprozesse der Salesianischen Familie zu fördern und das Erbe der Heiligkeit, das von Don Bosco ausging, aus erster Hand kennen zu lernen, steht die Postulation **Personen und Gruppen, die diese Orte kennen lernen und besuchen möchten**, zur Verfügung und bietet auch die Möglichkeit einer kleinen Einkehr mit Rundgängen zu bestimmten Themen und der Präsentation von Dokumenten, Reliquien und bedeutenden Gegenständen. **Für Informationen schreiben Sie an postulatore@sdb.org.**

Fotogalerie – Die neuen Räumlichkeiten der Salesianischen Generalpostulation























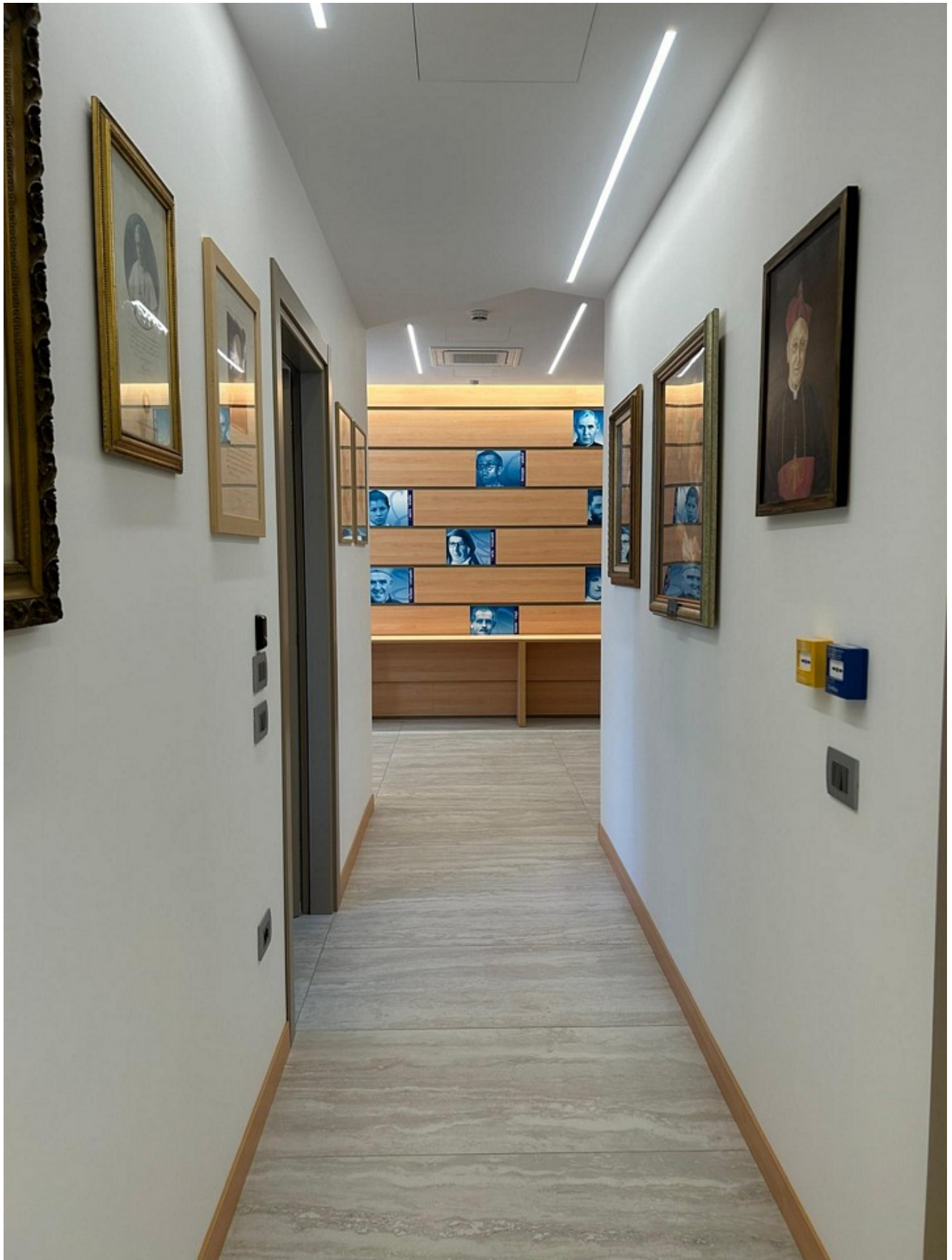
<
>

2023

Santidad en la Familia Salesiana
Sanctity in the Salesian Family
Santità nella Famiglia Salesiana

La Santità dans la Famille Salesienne
Santidade na Família Salesiana























Kommuniqué des Generaloberen zum Ende seiner Amtszeit

An meine Salesianischen Mitbrüder

An meine Brüder und Schwestern der Salesianischen Familie

Liebe Brüder und Schwestern,
an dem Tag, an dem wir der Geburt unseres Vaters Don Bosco gedenken, möchte ich Ihnen einen herzlichen und brüderlichen Gruß übermitteln.

Die Worte, die ich Ihnen sende, kommen nur wenige Minuten nach dem Ende der feierlichen Eucharistiefeier zu Ehren von Don Bosco, der am 16. August 1815 genau hier bei Becchi geboren wurde. Dieses Kind wurde zu einem wunderbaren Werkzeug des Geistes Gottes, der berufen war, diese große Bewegung, die heute die Don Bosco Familie ist, ins Leben zu rufen.

Heute Morgen habe ich im Beisein des Vikars des Generaloberen, zahlreicher salesianischer Mitbrüder, der Salesianischen Familie, der Freunde Don Boscos, der zivilen und militärischen Behörden und der 375 Jugendlichen aus aller Welt, die an der Jugendsynode teilgenommen haben, meinen Rücktritt als Generaloberer unterzeichnet, wie es die Konstitutionen und das Reglement der Salesianer Don Boscos verlangen. Wie viele von Ihnen wissen, hat mich Papst Franziskus zu einem anderen Dienst zum Wohle der Kirche berufen.

Mit diesen Worten möchte ich im Glauben und in der Hoffnung vor der ganzen salesianischen Welt zum Ausdruck bringen, wie der Herr uns bisher geführt hat, und meine Dankbarkeit für das viele Gute zum Ausdruck bringen, das ich in diesen zehneinhalb Jahren als Generaloberer der Salesianischen Kongregation und als Vater der ganzen Salesianischen Familie im Namen Don

Boscos empfangen habe.

Zuallererst, liebe Brüder und Schwestern, danke ich Gott für diese Jahre, in denen Er selbst unsere Kongregation und die Salesianische Familie gesegnet hat und in denen wir sehr unterschiedliche Momente und Realitäten erlebt haben, denn die Kongregation ist in 136 Nationen präsent. Ich glaube sagen zu können, dass wir in diesen zehn Jahren allem mit einem Blick des Glaubens, mit großer Hoffnung und Entschlossenheit begegnet sind, immer zum Wohle der Mission und in Treue zu dem Charisma, das wir empfangen haben.

Ich danke dem Herrn, denn in diesen Jahren hat es mir – und uns – nicht an jener Gelassenheit und Kraft gefehlt, die von Ihm kommt. In der Tat ist es genau das, was der auferstandene Herr zum heiligen Paulus sagt: „Es genügt dir meine Gnade“ (2 Kor 12,9). Genau so habe ich persönlich und zusammen mit dem Generalrat den Dienst der Animation und der Leitung, der mir anvertraut wurde, erlebt. Insbesondere möchte ich den beiden Generalräten, die mich in diesen zehneinhalb Jahren begleitet haben, für ihre Treue zum gemeinsamen Projekt, ihren Einsatz und ihren Dienst danken.

Am Ende dieser Zeit an der Spitze der Salesianischen Kongregation möchte ich meinen besonderen Dank an den Vikar des Generaloberen, Don Stefano Martoglio, richten, der die Aufgabe, die Kongregation zu leiten, mit voller Hingabe und Großzügigkeit übernommen hat. In den kommenden Monaten werden die Arbeit und die Verantwortung groß sein, aber seine Persönlichkeit, seine Brüderlichkeit, seine Fähigkeit und sein Optimismus werden mit der Hilfe des Herrn und des Generalrats den Weg erleichtern, der die Kongregation zum 29. Generalkapitel führen wird.

Ich möchte allen meinen salesianischen Mitbrüdern meine tiefe Dankbarkeit aussprechen. In allen Teilen der Welt habe ich mich immer willkommen, geliebt und brüderlich aufgenommen gefühlt und habe Zusammenarbeit und Großzügigkeit erfahren. Es

ist in der Tat so, dass die Salesianer den Generaloberen so lieben und betreuen, wie sie es für Don Bosco selbst tun würden – so wie er es in seinem geistlichen Testament selbst verlangt hat. Ich danke Ihnen für diese Großzügigkeit.

Ich möchte auch allen Gruppen der Salesianischen Familie meinen Dank aussprechen: unseren Schwestern, den Don-Bosco-Schwestern, den Salesianischen Mitarbeitern, der Vereinigung Mariens, der Helferin (ADMA) – von Don Bosco selbst gegründet – und allen 32 Gruppen, die heute diesen großen charismatischen Baum bilden. Es waren Jahre des Wachstums und des Segens. Ich danke all denen, die im Vertrauen auf den Herrn all dies möglich gemacht haben.

In diesen zehn Jahren des Dienstes der Animation und der Leitung, in denen ich die 120 Länder besuchen konnte, in denen die Kongregation und die Salesianische Familie präsent sind, habe ich das große Geschenk erhalten, Jugendliche, Teenager, Jungen und Mädchen aus allen Ländern und Kulturen zu treffen. Ich konnte „mit meinen Augen und meinem Herzen“ aus erster Hand „erfahren“, wie in so vielen salesianischen Präsenzen und in unserer Familie tagtäglich „Erziehungswunder“ geschehen, „die Leben heilen und verwandeln“. All dies war eine meiner größten Freuden.

Zum Schluss möchte ich noch ein Dankeschön aussprechen. In diesen Jahren wurde ich durch eine bedingungslose Liebe ermutigt und unterstützt: die meiner Blutsfamilie. Meine Eltern, die in Gott ruhen, haben mich neun Jahre lang mit heiterer Liebe und mit ihren Gebeten begleitet und mir immer gesagt, dass ich mir keine Sorgen um sie machen soll. Sie und alle Mitglieder meiner Familie waren immer da, haben mich mit ihrer Anwesenheit unterstützt und mir einen sicheren Hafen geboten, damit ich meine bescheidene Herkunft nie vergesse.

Abschließend möchte ich mich auf das beziehen, was ich am 25. März 2014 sagte, als der 9. Nachfolger Don Boscos, Don Pascual Chavez, mich im Namen des 27. Generalkapitels, das mich

gewählt hatte, fragte, ob ich das Amt des Generaloberen annehmen würde.

Ich erinnere mich, dass ich – nicht ohne tiefe Rührung – in meinem damaligen schlechten Italienisch sagte, dass ich im Vertrauen auf die Gnade und den Glauben des Herrn und in der Gewissheit, dass ich immer von meinen salesianischen Mitbrüdern unterstützt werden würde, weil ich die jungen Menschen, die ich in meinem salesianischen Herzen trage, wirklich liebe, akzeptierte, was von mir verlangt wurde.

Heute kann ich voller Dankbarkeit sagen, dass mit der Gnade Gottes alles, was ich mir erhofft hatte, Wirklichkeit geworden ist.

Ein letztes Wort richte ich an unseren Vater Don Bosco und an Maria, Hilfe der Christen.

Ich bin mir sicher, dass Don Bosco über seine Kongregation und seine Familie in diesen Jahren gewacht und sie unterstützt hat. Ich habe keinen Zweifel daran, dass sich in all dieser Zeit erfüllt hat, was er uns selbst versicherte: „Sie hat alles getan“. So war es bei Don Bosco, so war es im Laufe der Jahre und so wird es zweifellos auch in Zukunft sein.

Dir, Mutter Hilfe der Christen, vertrauen wir uns an.

Herzlichen Dank und auf Wiedersehen von diesem Ihrem Bruder, der ein Salesianer Don Boscos ist und immer bleiben wird.

Mit all meiner Zuneigung,

Ángel Fernández Kardinal Artime

Prot. 24/0427

Don-Bosco-Hügel, 16. August 2024

Wir fügen auch die Urkunde über die Beendigung des Amtes bei.

Ich, der Unterzeichnete Ángel Fernández Kardinal Artime, Generaloberer der Gesellschaft des heiligen Franz von Sales,

– in der Erwägung, dass der Heilige Vater Franziskus mich im Konsistorium vom 30. September 2023 zum Kardinal der Diakonie der Heiligen Maria, Hilfe der Christen, in der Via Tuscolana ernannt und veröffentlicht hat; dass er mir am 5. März 2024 den Titularsitz von Ursona mit erzbischöflicher Würde übertragen hat und dass ich am 20. April 2024 die Bischofsweihe in der Basilika Santa Maria Maggiore in Rom empfangen habe;

– in der Erwägung, dass ein in das Bischofsamt berufener Ordensangehöriger einzig und allein dem Papst unterstellt bleibt (Can. 705);

– in Anbetracht dessen, dass gemäß Can. 184 §1 CIC *„ein Kirchenamt durch Ablauf der vorher festgesetzten Zeit verloren geht“* und dass der Heilige Vater mit dem Dekret vom 19. April 2024 *„ausnahmsweise und nur für diesen Fall“* die Fortsetzung meines Dienstes als Generaloberer nach meiner Bischofsweihe bis zum 16. August 2024 verfügt hat,

hiermit

ERKLÄRE

dass ich, da die im genannten Dekret vorher festgesetzte Zeit abgelaufen ist, **mit dem heutigen Tag von meinem Amt als Generaloberer der Gesellschaft des heiligen Franz von Sales zurücktrete.**

Gemäß Art. 143 der Konstitutionen übernimmt gleichzeitig Vikar Don Stefano Martoglio einstweilen die Leitung der Gesellschaft bis zur Wahl des Generaloberen, die während des 29. Generalkapitels, das vom 16. Februar bis 12. April 2025 in Turin vonstattengeht, stattfinden wird.

Ángel Fernández Kardinal Arttime

Prot. 24/0406

Rom, 16. August 2024